



Ein Bogen spannt sich vom Land unserer Eltern zu unserer neuen Heimat. Dankbar können wir dabei auf über 70 Jahre Frieden zurückblicken

(Kriegsende 08.05.1945)



Die Familie Treichel fand ihre neue Heimat erst nach langen Wegen in Südamerika. Ihre bessarabischen Vorfahren wanderten 1932 über Russland und China nach Brasilien aus. Davon berichtet Gerhard Treichel, der Autor des Buches „Magdalenas Schicksal“ in seinem Beitrag gegen Gleichgültigkeit und Vergessen auf Seite 20. Unverkennbar Elemente der alten Heimat zeigt das fröhliche Foto vom Osterfest 2018. Zu sehen sind Edgar und sein Bruder Arthur Treichel mit ihren Frauen in Cidade Missal, Staat Parana, Brasilien.



Ende April/Anfang Mai blühen wilde Tulpen in der Steppe. Eine große Population von *tulipa schrenkii* (auch *t. suaveolens* genannt) auf der Insel Kuyuk Tuk, Azov-Syvach Nationalpark, Oblast Cherson, Ukraine. *T. schrenkii* kommt in der Eurasischen Steppe von der süd-östlichen Ukraine und Republik Moldau bis zum westlichen Sibirien, Zentral Asien und China vor. Bereits 1881 nach Holland gebracht, gilt sie als Ahnin vieler Sorten. Vielleicht blühen ja auch in Ihrem Garten gerade einige davon. Etwas mehr zur Steppe auf Seite 7.

Foto oben links: Verena Schad,
Foto oben rechts: M. Lebr,
Idee und Text von Harald Jauch

Tulpenfoto: Mykyta Peregrym (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Експедиція_Причорномор'є_квітень_2008_508.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>

AUS DEM INHALT:

Bericht vom Burundi-Missionar
Hugo Leinz

Seite 16

Investitionen für das Heimatmuseum Seite 4

Das Lebensabenteuer des
Gottlieb Weinberger

Seite 17

Wie der kaukasische Spießbraten
in die Pfalz kam Seite 6

Eine Engelkonfirmation in Wettmar Seite 22

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

- Unser 43. Bundestreffen am 24. Juni 2018
 – Unsere alte Heimat am Schwarzen Meer – heute..... 3
 Herzlichen Glückwunsch an Kuno Lust
 zu seinem 80. Geburtstag..... 3
 Investitionen für das Heimatmuseum 4
 Aus unseren Reihen (55): Karin Bruckner..... 5

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

- Das Geschenk für die Braut – ein Bratschäufele..... 5
 Wie der kaukasische Spießbraten in die Pfalz kam 6
 Die Steppe, die Ziesel und die Schwarzerde
 – eine Würdigung 7
 Die Steppe 8

KONTAKTE ZUR FRÜHEREN HEIMAT

- Ukrainer.net – eine Internetseite über die Ukraine heute.. 9
 Ortsfeste..... 10
 Web-Angebote zu Krasna 10
 Eine Reise nach Bessarabien..... 10

BILDER DES MONATS MAI 2018..... 15

KIRCHLICHE NACHRICHTEN

- Bericht vom Burundi-Missionar Hugo Leinz..... 16

DOBRUDSCHA

- Das Lebensabenteuer des Gottlieb Weinberger..... 17
 Dobrudschadeutsche Heimatgemeinden
 – Bitte um Mithilfe..... 19

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

- 200 Jahre Deutsche Auswanderung..... 20
 Die Psalmen-Schatulle der Anna Kasdorf..... 21
 Gedenktafeln Moissburg 21
 Zum Artikel »Kriegsgräberfürsorge«..... 22

FAMILIENANZEIGEN 22

IMPRESSUM..... 24

TERMINE 2018

06.05.2018	„Tag der Begegnung“, Veranstaltungszentrum „Viehhalle Güstrow“
06.05.2018	6. Bessarabische Zusammenkunft in Berlin, 13 bis 16 Uhr Kulturhaus Karlshorst, Treskowallee 112, 13018 Berlin
26.05.2018	Dobrudschatreffen in Freyburg/Unstrut
24.06.2018	Bundestreffen Forum Ludwigsburg
Anfang Juli 2018	KV Backnang Ausflug
16.08.2018	Verdener Stammtisch mit Hauskonzert, Einlass 18.30 Uhr, Niedersachsenhof Verden
09.09.2018	Treffen in der Mansfelder Region
06.10.2018	Kulturtag im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart
13.10.2018	KV Backnang Kaffeetreffen Gemeindehaus Großaspach
31.10.2018	Herbsttreffen in Todendorf
02.–04.11.2018	Herbsttreffen in Bad Sachsa
26.11.2018	KV Backnang Besen Möhle, Großaspach
07.–09.12.2018	Seminar in Bad Kissingen, Heiligenhof

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
 Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
 an Wochenenden für Gruppen nach
 telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
 Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
 Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
 Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
 Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
 erscheint am 7. Juni 2018

Redaktionsschluss für die Juni-Ausgabe
 ist am 15. Mai 2018

Redaktion der Mai-Ausgabe: Norbert Heuer
 Redaktion der Juni-Ausgabe: Brigitte Bornemann
 Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Unser 43. Bundestreffen am 24. Juni 2018

Unsere alte Heimat am Schwarzen Meer – heute

Liebe Mitglieder und Freunde unseres Bessarabiendeutschen Vereins, wir freuen uns sehr, dass wir uns im Rahmen unseres 43. Bundestreffens wieder einer großen Öffentlichkeit präsentieren dürfen. Bei dem diesjährigen Bundestreffen wollen wir der Frage nachgehen, wie sich unsere ehemaligen deutschen Gemeinden in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben, im Besonderen, wie sie den großen Strukturwandel bewältigen, der sich auch in Bessarabien abzeichnet. Bei Besuchen in Bessarabien stellen wir fest, dass es immer mehr „Großfarmer“ gibt, die die weiten Flächen mit modernsten landwirtschaftlichen Anbaumethoden und modernsten Maschinen bewirtschaften. Was bedeutet dies für die Menschen, die heute in unseren ehemaligen Dörfern leben, wenn Großfarmer durch ihren Maschineneinsatz kaum noch Arbeitsplätze anbieten? Wir hören, dass in manchen Gemeinden die Infrastruktur zusammenbricht, wenn Kindergärten und die Schulen aufgrund geringerer Kinderzahlen um ihre Existenz kämpfen müssen. Junge Familien sehen in den Dörfern keine beruflichen Chancen mehr und ziehen in die großen Zentren wie Odessa, Kischinew od. Bukarest, oder gar nach Russland und Europa. Andererseits wird uns berichtet, dass es in Bessarabien in den Jahren 2016 und 2017 Rekordrenten gegeben habe. Wird von diesem wirtschaftlichen Erfolg auch etwas in unseren Gemeinden am Schwarzen Meer zu

sehen sein? Wird es auch eine deutliche Verbesserung des Straßenzustandes geben? Zu diesen und noch anderen Fragen haben wir Vertreter aus dem moldauischen und dem ukrainischen Teil Bessarabiens und Vertreter aus der Dobrukscha eingeladen. Die Landsmannschaft der Dobrukscha-deutschen hat sich ja 2009 dem Bessarabiendeutschen Verein angeschlossen und wir freuen uns daher auf die Vertreter von der anderen Seite der Donau, aus der Dobrukscha, dem heutigen Rumänien. Wir planen, dass Vertreter der ehemals deutschen Dörfer im Foyer des Forums ihre Gemeinden präsentieren und uns dabei die kulturelle Vielfalt der Bevölkerung in Bessarabien und der Dobrukscha ein wenig spüren und erleben lassen. Lassen sie sich herzlich einladen zu diesem Bundestreffen, bei dem Sie auch wieder vielen Freunden und Bekannten begegnen können. Wir freuen uns auf Sie. Im Folgenden noch Erinnerungen an unser Bundestreffen 2016. Ihr Günther Vossler



Festveranstaltung beim Bundestreffen 2016.



Stadtkapelle Esslingen, die auch bei unserem 43. Bundestreffen die musikalische Umrahmen durchführen wird.



Die Folkloregruppe aus Mintschuna/Nadriche, die uns im Jahre 2016 erfreute.



Herr Dr. h.c. Kelm informiert über seine Bessarabienreisen. Völkerverständigung durch Begegnungen.

Herzlichen Glückwunsch an Kuno Lust zu seinem 80. Geburtstag am 4. April 2018



Kuno Lust (li.) und Ingo R. Isert mit Exponaten des Heimatmuseums.

Es war in den ersten Jahren des neuen Jahrtausend, kurz vor Eintritt in seinen Ruhestand, als Kuno Lust zur Landsmannschaft der Deutschen aus Bessarabien e.V. stieß. Die Erlebnisse anlässlich einer Studienreise in seinen Geburtsort Lichtental bewegten ihn sehr und so sah er in der ehrenamtlichen Arbeit bei der Landsmannschaft seine Ruhestands-Arbeit. Mit seinen Kenntnissen und Fähigkeiten als stellvertretender Landesgeschäftsführer der DAK Württemberg war er bei der Landsmannschaft hoch willkommen. Nach der Fusion unserer Vereine 2006 zum Bessarabiendeutschen Verein e.V. wurde Kuno Lust von der Delegiertenversammlung in den Bundesvorstand gewählt. Innerhalb unserer Geschäftsstelle in Stuttgart wurde ihm die Finanzverwaltung übertragen und von 2011 bis 2015 wurde er, als Nachfolger von Werner

Schäfer, zum Bundesgeschäftsführer des Vereins gewählt. In dieser Zeit war Kuno Lust Vorsitzender des Fachausschusses „Bessarabienhilfe“ und Mitglied im Stiftungsrat der ‚Stiftung Bessarabien‘, eine Stiftung des bürgerlichen Rechtes. Durch eine Reise nach Bessarabien fand Kuno Lust zu der bessarabischen Gemeinschaft. Neben seinen Tätigkeiten innerhalb der bessarabiendeutschen Organisationen schlug sein Herz im Besondern stets für seine Geburtsgemeinde Lichtental. Durch unzählige Reisen dorthin entwickelten sich zu den Repräsentanten der Gemeinde Lichtental wie zu den Bewohnern des Dorfes tiefe persönliche Beziehungen, in die auch seine Frau Hedwig einbezogen wurde. Sie unterstützte Kuno sehr und engagierte sich selbst auch ehrenamtlich im Verein. In Lichtental waren Kuno Lust und seine Frau Hedwig unermüdliche Initiatoren

zur Qualifizierung der dortigen Sozialstation, für die Einrichtung eines kleinen Museums, des Kindergartens und der Schule. Im Rahmen der Arbeit der „Bessarabienshilfe“ lag ihm vor allem auch die Linderung von Not in Bessarabien am Herzen. Er organisierte den Versand von Hilfsgütern. Und zusammen mit seiner Frau Hedwig packte er privat Hunderte sehr individuell zusammengestellte Pakete, die besonders an Kinder und Senioren in Lichtental gerichtet waren. Gemeinsam mit dem Lichtentaler Heimatgemeindefachausschuss konnten Kuno Lust und seine Frau Hedwig viel bewegen. Die guten Beziehungen des Heimatgemeindefachausschusses Lichtental, unter

Vorsitz von Kuno Lust, führten dazu, dass das Kirchberger Gemeindefachausschuss des Alexander-Stifts, den Namen „Haus Lichtental“ trägt. Besonders stolz ist Kuno Lust darüber, dass das Glockengeläut der Lichtentaler Kirche von 1930 jährlich beim Lichtentaler Heimatgemeindefachtreffen in Kirchberg an der Murr zu hören ist.

Lieber Kuno, der Bessarabiendeutsche Verein gratuliert sehr herzlich zu Deinem 80-jährigen Geburtstag. Alles Gute und Gottes Segen für Deinen weiteren Lebensweg.

Günther Vossler
Bundesvorsitzender

Jetzt warteten wir auf die Anlieferung von 7 Stahlschränken, die für den Nachmittag angekündigt war. Gegen 15 Uhr kam ein Anruf des Fahrers. Er steht mit seinem übergroßen Sattelzug in der Nähe und wagt sich nicht durch die Straßen zu unserem Heimathaus, denn auf beiden Seiten parkende Autos ließen nur einen schmalen Fahrweg frei. Ich ging zu Fuß zu seinem Standort mit einem Straßenplan in der Hand. Wir diskutierten die Möglichkeiten. Dann fuhren wir los. Zweimal umkreisten wir im gehörigen Abstand unser Heimathaus, da der Fahrer sich weigerte, in eine der zum Haus führenden Straßen einzubiegen. Schließlich zeigte ich ihm eine Straße und sagte, dies sei die letzte und gleichzeitig die beste Möglichkeit, sonst müssen wir es bleiben lassen. Seufzend bog er ab, dann noch eine Kurve nach rechts und wir standen in der Florianstraße vor unserem Heimathaus. Der Sattelzug versperrte nicht nur die Straße, sondern auch eine Hofausfahrt. Proteste von Autofahrern und Anwohnern halfen nichts: Der Fahrer musste wohl oft so etwas anhören, und er lud erst die 7 Stahlschränke ab, bevor er die Straße wieder freigab.

7 Stahlschränke standen nun im Eingangsbereich unseres Heimathauses. Dort sollten sie aber nicht bleiben, ihr Standort sollte im Magazin im Untergeschoss hinter dem Dobrudscha-Museum sein! Nach 1½ Stunden hatten dieses Siegfried Trautwein und ich geschafft. Der Abend war da – und wir hatten genug.

In einer neuen Woche, am 26. März 2018, machten wir uns daran, die Schränke auszurichten und Bodenunebenheiten auszugleichen. Die 7 Stahlschränke stehen jetzt in einer Reihe und können 35 lfd. Meter Aktenordner aufnehmen. In die vorderen Schränke werden Unterlagen der Dobrudscha-Deutschen kommen. Nutznießerin ist in erster Linie Sigrid Standke, die Archivmaterial aus dem überfüllten 3. Obergeschoss nun in den Magazinraum verlagern kann.

Investitionen für das Heimatmuseum

INGO RÜDIGER ISERT

Letztes Jahr fragte mich Dr. h.c. Edwin Kelm beiläufig, ob das Heimatmuseum etwas anschaffen wolle und dafür Geld benötige. Ich bejahte das und so übergab Edwin Kelm mir einen Barbetrag und später noch einen Scheck. Beide Beträge wurden dem Verein übergeben und auf das Konto „Heimatmuseum“ gebucht.

Schon seit Jahren haben wir nicht nur den Wunsch, sondern sehen dringend die Notwendigkeit, den für uns kostbaren Oberschulzenrock nicht auf einem Kleiderständer im freien Raum stehen zu lassen, sondern ihn geschützt in eine Vitrine zu stellen. Dieses Vorhaben lässt sich jetzt umsetzen.

Doch zuvor wollten wir noch einen anderen Wunsch verwirklichen. Im Magazin, im Untergeschoss unseres Heimathauses, hatten wir eine ganze Wand mit Schubladenaufbauten, die wir seinerzeit aus dem aufzulösenden Kirchenarchiv in Neufürstentum übernommen hatten. Die Schub-

laden sind sehr praktisch für Materialien im DIN A4-Format, aber völlig ungeeignet für Aktenordner. Deshalb beschlossen wir, den größten Teil durch standardisierte Aktenschränke zu ersetzen.

Ein Sonderangebot mit 20% Nachlass ließ uns schnell handeln. Als unsere Bestellung bestätigt wurde, galt es, die Dokumente in den bisher spärlich genutzten Schubladen umzulagern und die Schubladenwand abzubauen. Die Museumsmitarbeiter Sigrid Standke und Siegfried Trautwein führten dies aus. Eine Woche später, am 2. März 2018, wurde von uns ein großer Einsatz abverlangt.

Am Vormittag zuerst einen Dia-Wandschrank verlagern. Ein Teil der Plastik-Schubladen vom Untergeschoss in den Hof tragen.

Um 11 Uhr kam Simon Novotni (Mitglied des Vorstandes) mit einem seiner Mitarbeiter und brachte einen geräumigen Anhänger mit.

Vier Personen haben die 380 Plastik-Schubladen in einer Stunde verladen. Die Entsorgung übernahm Simon Novotni.

Die 7 m lange Schrankwand ist aufgestellt und ausgerichtet.

380 Plastik-Schubladen werden in den Anhänger verladen.



Aus unseren Reihen (55): Karin Bruckner

ARNULF BAUMANN

Karin Bruckner ist viel unterwegs. Das Klöstitzer Treffen in Herzberg am Harz am Wochenende nach Ostern bot Gelegenheit zu einem Gespräch mit ihr über ihre Herkunft, ihre berufliche Entwicklung und ihr Engagement für und in Bessarabien.



Karin Bruckner

Geboren ist sie als Karin Offenwanger. Die Familie ihres Vaters gehört zu den Gründerfamilien von Sarata, die durch den katholischen Erweckungsprediger Ignaz Lindl für einen vertieften christlichen Glauben gewonnen waren, 1822 aus Dillingen an der Donau in Bayerisch Schwaben zur Auswanderung nach Bessarabien ange-regt wurden und sich dort für die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche entschieden haben. Die Familie war aus Sarata nach Alt-Elft, dann nach Gnadenfeld weitergezogen, wo Karins Großvater einen Laden - nach bessarabischer Gewohnheit „Lafke“ genannt - und später eine Landwirtschaft betrieb. Die Mutter war eine geborene Damaschke aus Klöstitz. Die Eltern haben sich nach der Umsiedlung und der Flucht aus dem Osten erst in Deutschland kennen und lieben gelernt. Der Vater war in Schozach/Kreis Heilbronn gelandet, die Mutter in Mühlheim an der Donau. Aber beide gehörten zu einer Brüdergemeinschaft nach bessarabischem Vorbild. Durch Reisebrüder des Bessarabischen Gemeinschaftsverbands wurden die beiden aufeinander aufmerksam gemacht, und dann „funkte“ es zwischen den beiden. Sie heirateten, und die Mutter zog zunächst zu den Schwiegereltern mit ins Haus, bis die jungen Eheleute in Auenstein bei Heilbronn ein Haus kaufen konnten. Als drittes Kind kam Karin 1963 zur Welt.

Ihr beruflicher Weg begann mit dem Erwerb der Mittleren Reife und einer Ausbildung zur Erzieherin. Viele Jahre war sie in diesem Beruf tätig, auch während der Familienphase, als dann eine Tochter und ein Sohn geboren wurden. Ihr Mann Rolf stammt väterlicherseits aus Hermannstadt in Siebenbürgen, ist zum Diplom-Ingenieur ausgebildet und als Technischer Leiter der Entwicklung in einer mittelständischen Firma tätig. Außerdem war er lange Zeit Vorsitzender des örtlichen Christlichen Vereins Junger Menschen (CVJM). Auch Karin hielt engen Kontakt zur Kirchengemeinde und war einige Zeit Sekretärin im Pfarrbüro. Dann wurde sie wieder Erziehe-

rin mit der Aufgabe der Schulkindbetreuung in der örtlichen Grundschule. Danach übernahm sie die Pflege ihrer Schwiegermutter bis zu deren Tod. Auch den eigenen Vater hat sie in seiner letzten Lebenszeit betreut. Sie wurde schließlich Tagesmutter und ist das seither geblieben. Zur Zeit hat sie fünf Kinder in ihrer Betreuung. Ihren Wohnsitz hat die Familie in Abstatt bei Heilbronn, wo sie auch einen eigenen Weinberg besitzen.

Viele Jahre war sie im Kirchengemeinderat, zeitweise als Vorsitzende, und ist auch sonst in der Kirchengemeinde aktiv, etwa im Posaunenchor, dem sie schon über 40 Jahre angehört und seit sechzehn Jahren leitet. Aber auch in den Kinderstunden und in der Jungschararbeit der Gemeinde hat sie sich betätigt, ebenso im Kindergottesdienst, neuerdings im „Chörle“, dem Kirchenchor der Gemeinde. Sie bringt ihre Gaben ein, wo es nötig ist und wo sie etwas Gutes beitragen kann. Sie lebt in und mit der Gemeinde.

Der Grundstein für ihre Verbindung zu Bessarabien wurde durch ihre Großeltern gelegt. Diese erzählten immer wieder „von drhoim“, und Karin hat schon als Kind intensiv zugehört. Durch den Großvater, der die örtliche „Stunde“ leitete, wurde sie in diese besondere Gemeinschaft eingeführt, der sie sich seither verbunden fühlt. Seit den Siebzigerjahren war sie bei Bundestreffen als Losverkäuferin dabei. Im Jahre 1993 war sie mit Mutter und Tante zum ersten Mal im Rahmen einer von Edwin Kelm organisierten Reise in Bessarabien. Anschließend wurde sie von Dr. Kelm in die Bundesversammlung der Landsmannschaft und auch in den Beirat des Alexander-Stifts geholt. In beiden Gremien arbeitete sie über Jahre mit.

Die Bessarabienreisen ließen sie nicht los. Sie nahm ihren Vater, ihren Ehemann und

ihre Kinder auf weiteren Reisen mit. Seit 1994 begann sie, in der Volkshochschule Heilbronn Russisch zu lernen, um sich besser mit den heutigen Bewohnern verständigen zu können; inzwischen kann sie sich, auch weil sie seit 1995 immer privat bei Einheimischen gewohnt hat, ganz gut verständigen. Seit Ende der Neunzigerjahre hat sie selbst Reisen nach Bessarabien organisiert und begleitet, meist kleinere Gruppen aus der Verwandtschaft, der Kirchengemeinde oder Freunden. Dabei ist ihr wichtig immer auch Kontakt mit den heute in Bessarabien lebenden Menschen zu knüpfen und ihren Lebensalltag kennenzulernen. Zum 195jährigen Bestehen von Klöstitz 2010 hat sie eine größere Reise organisiert und für diese das Touristikzentrum Frumuschika, ca. 8 km östlich von Klöstitz gelegen, ausgesucht und hat das zum 200jährigen Jubiläum 2015 wiederholt, wobei sie eine Abordnung ihres Posaunenchores mitbrachte, der mit seinem Spiel sehr beachtet wurde. Als vor wenigen Jahren ihr Vorgänger Volker Haller aus beruflichen Gründen den Vorsitz im Klöstitz-Ausschuss niederlegen musste, sprang sie ein und ist seither eine sehr aktive Förderin des Zusammenhalts der früheren Klöstitzer in Süd- und Norddeutschland. Sie sagt von sich selbst, dass sie schwer nein sagen könne, aber sich auch gern engagiere. Das Organisieren mache ihr einfach Spaß. Im letzten Sommer war sie schon wieder mit einer Gruppe in Klöstitz. Und das wird wohl nicht die letzte Bessarabienreise sein, noch lange nicht. - Wir können dankbar sein, Frauen wie Karin Bruckner unter uns zu haben, die sich nicht in den Vordergrund drängen, aber ohne viel Aufhebens bereit sind, Aufgaben zu übernehmen und so für den Zusammenhalt unter uns zu sorgen - und die auch noch Freude an ihrem Engagement haben.

Das Geschenk für die Braut – ein Bratschäufele

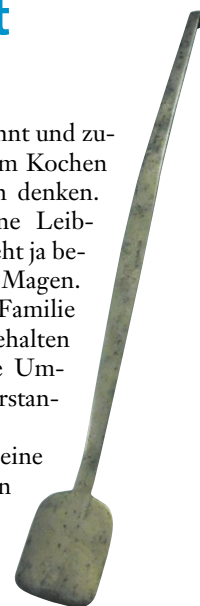
EVA HÖLLWARTH

Ein ungewöhnliches Geschenk hat über die Umsiedlung aus Bessarabien den Weg ins Heimatmuseum gefunden: Ein Bratschäufele. Christian Unterseher aus Lichtental/Bessarabien, von Beruf Schmied, *04.01.1842 – †16.02.1890 hat für seine Braut Friederika *27.08.1844 – †16.04.1927 am 27.08.1862 ein Bratschäufele hergestellt.

Am 03.10.1863 hat das junge Paar geheiratet. Wahrscheinlich war das Bratschäufele das Verlobungsgeschenk des Bräutigams. Es ist eine solide Arbeit, mit einem langen Stiel, damit sich die Benutzerin beim Arbei-

ten am Topf nicht verbrennt und zudem würde die Braut beim Kochen immer an ihren Liebsten denken. Wahrscheinlich war seine Leibspeise „Strudla“. Liebe geht ja bekanntlich auch durch den Magen. Das Geschenk ist in der Familie wohl sehr in Ehren gehalten worden, denn es hat die Umsiedlung und Flucht überstanden.

Ob sich heute allerdings eine junge Frau über solch ein Brautgeschenk freuen würde, ist fraglich.



Die Grillsaison hat begonnen ...

Wie der Rebknorzspieß nach Heuchelheim und in die Südpfalz kam

Von Frau Dr. Phil. Barbara Wucherer-Staar bekamen wir den folgenden Artikel zugesandt: »Heimat-Jahrbuch 2017 für den Landkreis Südliche Weinstraße – Angebaut und Aufgetischt – Essen und Trinken im Wandel der Zeit«, herausgegeben vom Landkreis Südliche Weinstraße, Verlag: Adolf Deil GmbH & Co. KG, Schachenstr. 1, 66954 Pirmasens.

(Das vollständige Heft kann beim Verlag zum Preis von 7,50 € erworben werden)

RAINER TEMPEL

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebte die Landbevölkerung im Südwesten Deutschlands weitgehend in ärmlichen Verhältnissen, wenn nicht sogar in großer Not. Die Gründe hierfür waren Nachwirkungen der napoleonischen Kriege, wie z.B. neue Grenzen mit Handelshemmnissen oder die unter Napoleon analog französischen Rechts eingeführte Realerbteilung, durch die der landwirtschaftliche Grundbesitz bis zur Unrentabilität zersplittert wurde. Politische Unfreiheit und religiöse Unterdrückung kamen hinzu, und so sahen viele Menschen die Auswanderung nach Amerika oder ins russische Zarenreich als einzige Lösung.

Auch die württembergische Bevölkerung hatte harte Zeiten hinter sich, und viele suchten Trost und Halt in teilweise extremen religiösen Gruppierungen. Es gab beispielsweise die evangelischen Separatisten, die sich von den Pietisten abgespalten hatten und den Militärdienst verweigerten. Dies führte zu zahlreichen Inhaftierungen. Als der russische Zar Alexander I. sich in Stuttgart aufhielt, wandten sich Repräsentanten dieser württembergischen Separatisten an ihn und baten darum, in Transkaukasien siedeln zu dürfen. Die Genehmigung wurde ihnen im Mai 1817 erteilt, und die erste Gruppe, bestehend aus 31 Familien mit insgesamt 181 Personen erreicht im Dezember des gleichen Jahres die georgische Landeshauptstadt Tiflis. In den Jahren 1817 bis 1819 kamen insgesamt 2.629 württembergische Siedler nach Grusien, wie man Georgien damals nannte. Unter ihnen war der 1792 geborenen Johann Jakob Wucherer, ein Bauer und Weingärtner aus Reutlingen. Sie gründeten überwiegend in der Gegend um Tiflis acht Kolonien. Der größte Ort der sog. „Schwabendörfer“ war Katharinenfeld, benannt nach der Schwester des Zaren Alexander I., der württembergischen Königin Katharina. Viele dieser Einwande-

rer waren Bauern und Winzer und sie kamen in ein Land mit einer 5.000 Jahre alten Weinkultur, einem Ursprungsland des Weinbaus. Dieser hatte zwar durch die Herrschaft der Osmanen zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert sehr gelitten, aber die klimatischem und geografischen Voraussetzungen für den Anbau von Wein waren optimal. Neben Obst und Gemüse wurde der Weinbau zu einem Haupterwerbszweig der schwäbischen Seidler.

Im Jahre 1826 erschütterte Krieg die Siedlungen im Kaukasus. Die Perser drangen über die Grenze vor und verbündeten sich mit den dort lebenden Tataren, um gegen die Christen vorzugehen. Das russische Militär zog sich in die Berge zurück und überließ die Kolonisten schutzlos ihrem Schicksal. In der Nacht vom 14. auf den 15. August 1826 ereignete sich der Überfall auf Katharinenfeld, der als „Schreckenstag von Katharinenfeld“ in die Erinnerung der nachkommenden Generationen einzog. Über tausend Tataren und Kurden umzingelten das Dorf. Sie fanden keinen Widerstand unter den Schlafenden und so nahmen die Dinge ihren Lauf. Wer Widerstand leistete, wurde von Säbeln zerhackt, von Lanzen durchbohrt oder erschossen. Von den 431 Bewohnern starben 15 noch im Dorf, 99 Frauen, 52 Männer und zahllose Kinder kamen in Gefangenschaft. Dort starben 14, nur von 66 ist das Datum der Rückkehr bekannt, der Rest blieb verschollen. Der Russisch-Persische Krieg dauerte von 1826 - 1828 und war der letzte in einer Reihe von Kriegen zwischen Persien und dem russischen Zarenreich. Danach kehrte wieder Ruhe ein im Kaukasus und die Schwabendörfer erholten sich langsam von dieser Katastrophe. Von den Überlebenden, die dem Massaker entronnen waren, weil sie es geschafft hatten, sich gut zu verstecken, wurde zum Gedenken an die schlimmen Ereignisse ein jährliches Festessen veranstaltet. Als Hauptgericht wählte man den Spießbraten, von dem Karl Koch, den seine Forschungsreisen in den 1830er Jahren in den Kaukasus führten schreibt:

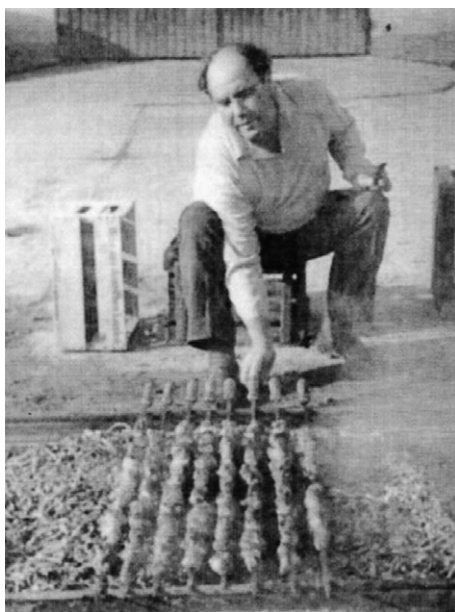
„Der Spießbraten, Schischlik durch den ganzen Kaukasus genannt, wird in kleine kaum einen Zoll im Durchmesser enthaltende Stücke zerschnitten an einem eigens dazu verfertigten spitzen Stock befestigt und über Kohlen oder am Feuer gebraten. Auf diese Weise wird er in hohem Maße wohlschmeckend, und indem der Spieß beständig gedreht wird ist das

Ganze durchgängig gleich gar. Man liebt besonders zu Spießbraten Hammelfleisch ... oder Schweinefleisch.“

Die Ansiedlung von Deutschen in Georgien hielt bis in die 1880er Jahre an. Russisch war zwar die Verkehrssprache, aber die Siedler gaben niemals ihre deutsche Sprache auf. 1941 lebten in Georgien über 24.000 Nachfahren württembergischer Kolonisten. In diesem Jahr wurden sie alle innerhalb weniger Monate auf Befehl Stalins nach Sibirien oder Kasachstan deportiert. Bis 1955 war es ihnen verboten Zentralasien oder Sibirien zu verlassen. Heute leben nur noch wenige Deutsche in Georgien und ihre Siedlungen tragen georgische Namen.

1916 wurde in Katharinenfeld, dem heutigen Bolnisi, Ewald Wucherer als Sohn einer Winzerfamilie geboren. Da alle Landbesitzer durch die Kommunisten enteignet wurden, sah er für sich keine Zukunft im Weinbau und absolvierte eine Ausbildung als Automechaniker in Tiflis. Dadurch entging er zwar der Deportation nach Sibirien, er wurde aber zur Roten Armee eingezogen. Als Fahrer beim Tross der Russen geriet er in deutsche Gefangenschaft. Diese währte nur kurz, denn als schwäbelnder Kaukasusdeutscher landete er fast umgehend in einer deutschen Einheit. Eine schwere Verwundung, die ihn fast den rechten Arm gekostet hätte, brachte ihn ins Lazarett nach Luckenwalde. Ewald Wucherer hatte zwei Schwestern, die in Deutschland lebten, doch wußte er nur, daß der Wohnort Neustadt hieß und eine ein Weingut hatte. Eine Lazarettschwester übermittelte einen Brief nach Neustadt an der Weinstraße, worauf eine seiner Schwestern ihn in Luckenwalde besuchen konnte und eine Verlegung nach Neustadt erreichte. Nach seiner Genesung musste er zurück zur Wehrmacht und konnte 1945 in Berlin der Gefangennahme durch die Russen knapp entgehen. Mit dem Fahrrad schlug er sich zur Verwandtschaft nach Neustadt-Hambach durch.

Die Franzosen unterhielten in Neustadt ein Internierungslager, in welchem Parteimitglieder der NSDAP unter schlechten Bedingungen einsaßen. Da die Arbeitskräfte knapp waren, wurden die Internierten entsprechend ihren Kenntnissen an Betriebe ausgeliehen. So auch A. K. und H. S. aus Heuchelheim, die für die Arbeit in den Wingerten bei Ewald Wucherers Verwandtschaft tagsüber aus dem Lager nach Hambach durften. Das war der Beginn einer Freundschaft zwi-



Ewald Wucherer drehte 1970 die Spieße noch mit der Hand.

schen diesen Männern, die zum Kontakt nach Heuchelheim führte.

1957 zogen Ewald Wucherer und seine Frau Emma nach Heuchelheim, wo sie sich einen Weinbaubetrieb pachten konnten – und sie führten in Heuchelheim eine bis dahin unbekannte kulinarische Spezialität in: den Rebknorzespieß.

Frau Wucherer, mittlerweile 93 Jahre alt, erinnert sich noch sehr genau daran, wie gut dieser Spießbraten, den auch die Verwandtschaft in Hambach und andere Kaukasusdeutsche zubereiten, bei den Heuchelheimern ankam. Gerhard K., vom Duft angelockt, kam als erster und probierte. Er war so begeistert, dass er gleich rumerzählte, wie gut das schmecke – und dann waren alle Freunde und Bekannte da. Der Erfolg war gigantisch und oft wurden die Spieße ausgeliehen, damit man den Spießbraten selbst machen konnte, und die Dorfjugend lieh sie aus, um beim Pfingstzeltlager zu grillen. Nicht immer kamen die Spieße zurück, und der Schmied in Carl Lugenbühls Schmiede musste etliche nachfertigen. Eckig oder flach und ungefähr einen Meter lang müssen diese Dinger sein. Karl W. Aus Klängen, der für die Wucherers schlachtete, machte sich runde Spieße, damit sich das Fleisch leichter aufstecken lässt. Das konnte nicht funktionieren, da auf einem runden Spieß das Fleisch herumrutscht und sich nicht drehen lässt. Gedreht wurde mit der Hand, und das Feuer wurde damals noch nicht mit Rebknorze gemacht, sondern man verwendete die sog. „Rewehäsle“, gebündelte Reben vom Rebschnitt im Frühjahr. Die Rebknorze wurden erst genommen, als man begann den Rebschnitt zu mulchen und niemand mehr sich die Mühe machen musste, Reben aufzusammeln und zu bündeln.

Heute dreht kaum noch jemand die Spieße von Hand. Standard ist der von einem Scheibenwischermotor angetriebene Grill, wie ihn sich zuerst Gerhard Leonhard aus Klängen von der Firma Fehrenbach in Billigheim bauen ließ. Traditionsbewusste Rebknorzespießexperten schwören aber auf handgedrehte Spieße, weil bei dieser Art des Grillens gewährleistet werden kann, dass das austretende Fett abtropft und nicht auf dem Fleisch festbrennt.

Heute wird Rebknorzespieß als Heuchelheimer Tradition angesehen und fehlt weder bei der Kerwe, noch beim Weinpanorama. Man bekommt ihn in den Straußwirtschaften serviert, und er bereichert auch manche private Feier. Mittlerweile ist er in der ganzen Südpfalz etabliert und wird in zahlreichen Variationen zubereitet, aber, dass der Rebknorzespieß aus Georgien mitgebracht wurde, das weiß kaum jemand und auch nicht, dass im Kaukasus dieser Spießbraten eine Festessen war, ein Dankessen der Überlebenden im Gedenken an die Tatarenüberfälle im Jahre 1826.

Wie man Rebknorze-Spieß macht

Frau Wucherer beschreibt das Originalrezept wie folgt:

Schweinenacken in rechteckige Stücke schneiden, ca. 3 x 4 cm groß. (Im Original im Kaukasus nahm man Fett-Lamm, aber hier ist das Lammfleisch zu trocken). Man rechnet 400 g pro Person.

Fleischstücke mindestens 24 Stunden beizen in Knoblauch, Zwiebel, Pfeffer (diese drei Zutaten nach Gutdünken) und Salz (4 g pro Pfund Fleisch). Vom fertig gebeizten Fleisch die Beize abstreifen bevor man es auf große Spieße steckt.

Im Original werden die Spieße von Hand über der Rebenglut gedreht und das Fleisch ist nach 20–25 Minuten fertig.

Vor dem Grillen werden große Zwiebeln halbiert und diese Hälften in Scheiben geschnitten, mit Salz und minimal Zucker in einer großen Schüssel durchgerührt. Das fertig gegarte Fleisch wird über die Zwiebeln in der Schüssel gegeben. Durch die Hitze des Fleisches werden die Zwiebeln weich.

Als Vorspeise reicht man klare Hühnerbrühe. Zum Fleisch isst man Salat, Tomaten und Brot, eventuell auch am Spieß gegrillte Auberginen.

Als Getränk passt am besten Weißwein, ein guter Roter tut es aber auch.

Quellen:
www.goethe.de Start, Geschichte der deutschen Siedler im Kaukasus
www.bessarabia.bplaced.net
Biedlingmeier, Emil: Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien, Neustadt an der Weinstraße 2005
Koch, Karl, Reise durch Russland nach dem Kaukasischen Isthmus in den Jahren 1836, 1837 und 1838, Stuttgart und Tübingen 1842
mündliche Mitteilungen von Frau Emma Wucherer

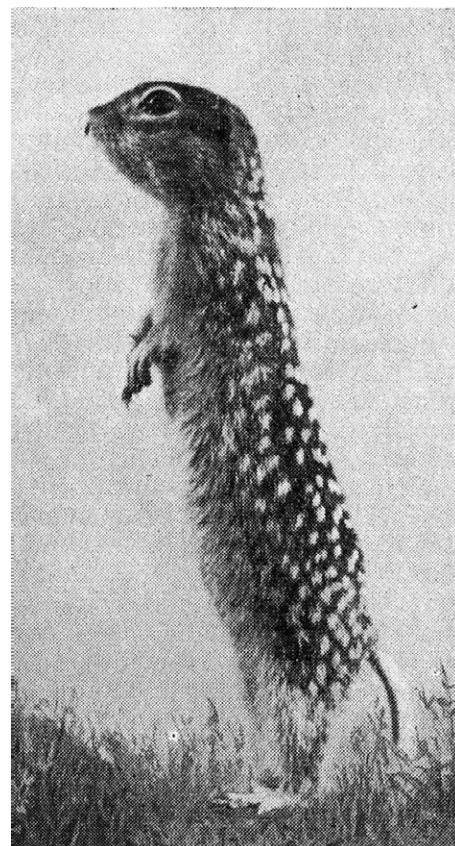
Die Steppe, die Ziesel und die Schwarzerde – eine Würdigung

EVA FISMER UND NORBERT HEUER

„... Kein Säugetier aus unsere alten Steppenheimat – dem Budschak – war mir so eng ans Herz gewachsen, wie ausgesprochen der flinke, hurtige, reizende Perlziesel. Seit meiner Kindheit beschäftigt mich dieses muntere Tierchen ...“ beginnt Erwin Heer im bessarabischen Heimatkalender von 1957 auf Seite 68 seinen Bericht „Unser Perlziesel“.

Wie tat es gut, einmal so einer Sichtweise auf einen der typischsten Bewohner der bessarabischen Steppe zu begegnen, wo sonst immer nur von „Schädlingen“ die Rede war, die auf jede erdenkliche Weise vernichtet werden mussten.

Die erwachsenen Perlziesel die den Winterschlaf von September bis März überlebt haben – und das sind abhängig von



Perlziesel (*Spermophilus suslicus*) sind zusammen mit dem Europäischen Ziesel (*Sp. citellus*) die beiden in Europa vorkommenden Arten, beide sind in ihrem Bestand bedroht. Weitere 13 Zieselarten besiedeln Eurasien von Zentralasien und Sibirien bis zur Mongolei, manche Arten sind häufig.

Temperatur und Schneedicke manchmal nur die Hälfte – geraten direkt nach dem Aufwachen in Paarungsstimmung. Also beginnt jetzt gerade, im Mai, das Leben vieler kleiner Perlziesel (pro Wurf 4–8) in den weitverzweigten Bauen, die bis zu 2 m tief in die Erde reichen können. Die Hälfte von ihnen wird das erste Jahr nicht überleben – wie viele Vertreter der Ordnung der Nagetiere sind sie auf eine hohe Sterblichkeitsrate eingestellt. Für Greifvögel, aber auch Störche, für Wiesel, Füchse uvm. sind sie eine wichtige Nahrungsquelle. Und z. B. in Sibirien stehen Ziesel, wie auch Eichhörnchen, durchaus auch auf dem menschlichen Speiseplan. Die Ziesel ernähren sich vorwiegend von Sämereien der Gräser, also auch Getreide, kein Wunder, dass sie bei Landwirten nicht besonders beliebt sind.

Allerdings waren die Ziesel zuerst da, ebenso wie die Steppe. Von Letzterer ist leider immer wieder zu lesen ist, dass sie „öde“, „leer“ und eine „unfruchtbare Wildnis“ (gewesen) sei. Die Steppenlandschaften der Ukraine, Russlands, der Mongolei usw. stellen jedoch eine hervorragende Anpassung an die sehr extremen Wetterbedingungen dieser Gegenden dar, die den Siedlern so sehr zu schaffen machten und viele mühsam aufgebaute Existenzen innerhalb kurzer Zeit vernichten konnten.

Im Mai ist das Wetter aber meist freundlich und feucht, die Steppenpflanzen wachsen wie verrückt über und unter der Erde. Die Wachstumszeit ist kurz. Samen oder Zwiebeln müssen ausgebildet werden, die die heißen, trockenen Sommer und die eisigen schneereichen Winter (mit viel Wind zu jeder Jahreszeit) besser überstehen als grüne Pflanzenteile, eingebettet in eine dichte, schützende, isolierende Schicht aus Graswurzeln und den vertrockneten Pflanzenteilen.

Die vertrockneten, abgestorbenen Pflanzenteile können sich in diesem Klima über der Erde nicht gut zersetzen, die Schicht würde immer dicker werden, weiteres Wachstum dann eher verhindern. Die Ziesel und auch Hamster schleppen jedoch jede Menge Pflanzenmaterial in ihre unterirdischen Gänge und Kammern (Essensvorräte wie die Hamster legen sei jedoch nicht an. Auch sind sie im Gegensatz zu den Hamstern tagaktiv). Auch hier verhindern die klimatischen Bedingungen eine vollständige Zersetzung: das abgestorbene Pflanzenmaterial verbleibt im Boden, es wird nun als Humus bezeichnet und durch die unermüdliche Tätigkeit von unzähligen Regenwürmern sozusagen im Feinen weiter durchmischt und durchlüftet.

So ist im Laufe vieler Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte die Humusschicht angesammelt und mit dem vorhandenen

Untergrund vermischt worden. In Gegenden, wo während der Eiszeiten feiner Löß angelagert wurde ist so die äußerst fruchtbare Schwarzerde entstanden. Die meisten Steppengebiete haben einen weniger idealen Untergrund, dort entsteht auch keine Schwarzerde.

„... den Aufbau mächtiger typisch schwarzer Humusschichten haben wir dem Fleiß der Bodentiere zu verdanken. Kein anderer Bodentyp ist derart nachhaltig durch die grabende und mischende Arbeit der Bodentiere geprägt worden. Er ist ihr Meisterstück...“ so die Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft in ihrem Pressetext zur Wahl der Schwarzerde als erster „Boden des Jahres“ 2005, einer Aktion der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft und des Bundesverbandes Boden.

Der Anteil der vielen anderen Bodenbearbeiter – im Kleinen z.B. Insekten, Mikroorganismen, Pilze etc. und im Großen die Herden von Huftieren wie z. B. Wildeseln, Wildpferden, Wildkamelen, Saigaantilopen uvm. – soll hier nicht unerwähnt bleiben, aber auch nicht vertieft werden: Es ist ein komplexes Zusammenspiel.

Was unsere Vorfahren nicht wissen konnten, sollte in der heutigen Zeit noch viel stärker ins Bewusstsein rücken: Schwarzerden sind eine Kostbarkeit, mit der sorgsam umgegangen werden sollte, eine besondere Art der Bewirtschaftung wäre angebracht. Natürlich passiert das nicht, die kurzfristige Raffgier ist wie immer größer, stärker, schneller.

Da die Steppe mit ihren Bewohnern verschwunden ist, wird die Schwarzerde nicht nachgebildet, man zehrt das Vorhandene auf.

In der Ukraine gibt es größere Steppenschutzgebiete nur bei Cherson (Askania Nova) und bei Tarutino (Tarutinoer Steppe), von dem 900 Hektar 2016 illegal in einer Nacht- und Nebelaktion umpflügt wurde. Die Verantwortlichen wurden im Februar diesen Jahres vom Obersten Gerichtshof dafür zu Rechenschaft gezogen.

Die Steppe

Aus der Novelle »Taras Bulba« von Nikolai Gogol (1809–1852, russischer Schriftsteller ukrainischer Herkunft)

Aus dem Russischen übersetzt von Prof. Hans Wagner;

Bessarabischer Heimatkalender 1957 S. 83–84

NIKOLAI GOGOL (†)

„Die Reiter jagten stumm dahin, während die Steppe sie mehr und mehr mit ihrer grünen Unendlichkeit umfing. Das hohe Gras hüllte Roß und Reiter so dicht ein,

daß nur noch dann und wann die schwarzen Kosakenmützen zwischen den Ähren und Halmspitzen auftauchten und nur ein Streifen niedergedrückten Grases die Spur ihres eiligen Rittes verriet.

Je tiefer sie in die Steppe eindringen, desto zauberhafter wurde sie. Damals war noch der ganze Süden, das weite Gebiet des sogenannten Neurußlands bis zum Schwarzen Meer, eine einzige grüne, jungfräuliche Wildnis. Kein Pflug hatte jemals die unermesslich weiten Wogen ihres wilden Pflanzenwuchses durchschnitten, nur die Pferde, die sich darin wie in einem Walde verbargen, zerstampften sie. Etwas Schöneres gab es in der ganzen Natur nicht: die ganze Erdoberfläche glich einem grüngoldenen Meere, über das Millionen von Blumen ausgestreut waren. Durch die feinen hohen Grashalme drängten sich überall die Skabiosen und Kornraden, hellblau, lila und dunkelblau, der gelbe Ginster streckte seine goldenen Büschel empor, hell schimmerten die Schirmchen der Schafgarbe und die Köpfchen des Wiesenklees und mitten im dichten Grün reifte eine, Gott weiß, von wo, hierhergeratene Weizenähre. Zwischen den vielen feinen Wurzeln huschten mit vorgestreckten Hälsen die Rebhühner.

Die Luft war erfüllt von tausend Vogelstimmen ... Regungslos mit ausgebreiteten Flügeln stand der Habicht am Himmel, die Augen starr in das Gras gerichtet. Eine Wolke wilder Gänse zog am seitlichen Horizont dahin – ihr Schrei hallte von irgendetwas fernem See wider. Mit gemessenem Flügelschlag erhob sich eine Möwe aus dem Gras und wiegte sich grazios in den Wellen der blauen Luft. Schon war sie verschwunden und erschien nur noch wie ein kleiner schwarzer Punkt am Himmel, da wendete sie und leuchtete hell auf in der Sonne ...

Weiß der Teufel, Steppe, du bist wunderbar!

Unsere Reiter machten nur wenige Minuten für ein kurzes Mittagmahl halt, dann setzten sie ihren Ritt bis zum Abend fort. Abends war die Steppe völlig umgewandelt. Die ganze bunte Welt, noch vom letzten hellen Abglanz der Sonne umfaßt, dunkelte zusehends, so daß man beobachten konnte, wie die Schatten der Nacht allmählich über sie sanken und sie sich langsam dunkelgrün färbte. Die Nebel verdichteten sich über ihr, und jedes Blümchen, jedes Gras hauchte Ambraduft, und die ganze Steppe verströmte unendlichen Wohlgeruch.

Am dunkelblauen Nachthimmel waren wie mit einem Riesenspinnsel lange Wolkenstreifen aus Rosa und Gold hingemalt, zwischen denen hier und da zarte, durchsichtige Wolkenfetzen wie helle Flocken aufleuchteten, und ein köstlicher, frischer, schmeichelnder Wind säuselte wie die

Wellen des Meeres leicht über die Spitzen der Gräser und koste die Wangen der Reiter.

Die ganze klingende Musik des Tages verstummte, und eine andere setzte ein. Die kleinen weißgrauen Zieselmäuse krochen aus ihren Löchern hervor, setzten sich auf die Hinterbeine und erfüllten die Steppe mit ihrem Pfeifen. Immer lauter wurde das Zirpen der Grillen. Manchmal erhob sich von irgend einem einsamen See der Schrei eines Schwans und verhallte in der Luft wie ein Silberton ...

Die Reiter machten schließlich inmitten der grünen Weite Halt und lagerten sich zur Nacht. Sie entfachten ein Feuer und stellten den Kessel mit dem Grützbrei da-

rauf. Der Dampf stieg wie eine schräge Säule in die stille Luft empor. Nach dem Nachtmahl legten sich die Kosaken, in ihre Umhänge gehüllt, zum Schläfe nieder, die Pferde weideten mit zusammengekoppelten Vorderbeinen im Grase. Vom hohen Himmel funkelten die nächtlichen Sterne auf die Schläfer herab. Aus der Welt der zahllosen Insekten, die das Gras bevölkerten, drangen mannigfaltige Töne an ihr Ohr: All das Zirpen, Pfeifen, Knistern und Kraspeln erklang durch die stille Nacht und lullte, geläutert in der reinen, weiten Luft, die Schlummernden ein. Wenn einer von ihnen einmal aus dem Schläfe erwachend sich erhob, lag die Steppe vor ihm, besät mit den glitzernden

Funken der Leuchtkäferchen. Manchmal war der nächtliche Himmel von einer ferneren Röte erleuchtet, die von ausglühendem, verbranntem Röhrlicht an einem Fluß- oder Wiesenrande aussging, und die nach Norden fliegenden Schwäne, deren dunkler Schwarm plötzlich in dieses rosa-silberne Licht geriet, erweckten den Eindruck, als ob rosafarbene Tücher am dunklen Himmel dahinschwebten.

Morgens setzten die Reiter ihre Reise fort. Nirgends trafen sie auf einen Baum – es blieb immer dieselbe endlose, wellige, wunderbare Steppe. Von Zeit zu Zeit nur blauten am seitliche Horizont die Wipfel eines fernen Waldes, der sich zu den Ufern des Dnjepr hinzog ...“

Ukrainer.net – eine Internetseite über die Ukraine heute

NORBERT HEUER

Durch Zufall stieß ich im Internet auf die Seite www.ukrainer.net und war sofort fasziniert von diesem Projekt, einer Expedition eines, aus meiner Sicht jungen, Filmteams durch ihre Heimat Ukraine. Sehr angenehm: unter den 7 zur Auswahl stehenden Sprachen findet sich auch deutsch. Übersichtlich präsentiert werden Filme, Fotos und Berichte über unterschiedliche Menschen in unterschiedlichen Regionen der heutigen Ukraine. Inzwischen sind 6 Regionen vertreten, Bessarabien findet man unter <http://ukrainer.net/regions-de/bessarabien>. Ein schöner Zugang zu diesem großen, vielfältigen Land, auch im Hinblick auf das Thema des Bundestreffens »Alte Heimat – heute«.

Ihre Beweggründe beschreiben sie auf der Internetseite unter dem Stichpunkt Expedition so:

„... Nachdem National Geographic aus der Medienumgebung der Ukraine verschwunden ist, haben die echten Liebhaberinnen und Liebhaber der intellektuellen Medien und der unerwarteten Entdeckungen keine anständige Alternative bekommen.

Die Ukrainer sind in den vergangenen Jahrzehnten aktiv ausgewandert oder in die großen Städte umgezogen. Nach und nach verlassen sie ihre Geburtsorte, ohne darüber etwas mehr herauszufinden. Die Geschichten der kleinen Siedlungen wurden in Medien nicht erläutert; sie blieben nur in den Familien-Archiven und wurden allmählich aus dem Gedächtnis gelöscht.

Normalerweise ist unser Land im Fokus der internationalen Medien wegen politischer oder wirtschaftlicher Problemen, Krieg oder Naturkatastrophen. Eine kleine Menge von Ausländern, die hierher trotzdem kommen, beschreiben die Ukrai-

ner aber doch ganz anders, als es unsere Medien machen. Die Ukraine scheint etwas Unerwartetes, Interessantes, Unberechenbares und ein buntes Bild für die anderen zu sein. Und wie sehen die Ukrainer ihr eigenes Land selbst? Warum beachten sie bei der Rückkehr aus dem Ausland in erster Linie Negativität, Grobheit und Brutalität der großen Städte? Vielleicht, weil die Ukraine für die Ukrainer selbst in den Medien unattraktiv aussieht?

Der Inlandstourismus ist in der Ukraine unterentwickelt, das Verkehrssystem und die Infrastruktur sind auch nicht ganz optimal. Ganz viele Ukrainer haben eigentlich die Grenzen ihres Wohnortes nie verlassen. Diejenigen von uns, die viel durch die Ukraine reisen, können feststellen, wie wenig wir über die benachbarten Regionen und das Land insgesamt wissen.

Um dies zu ändern, haben wir **Ukrainer** gegründet, ein neues Medienprojekt, dessen Ziel ist es, durch die detaillierten Erforschungen zu verstehen und zu formulieren, wer wir überhaupt sind.

Die Expedition wird 1,5 Jahre lang dauern und fasst alle 16 historischen Gebiete der Ukraine von Sloboschanschtschna bis Podillja, von Wolhynien bis Tawrija um. Wir beginnen mit dem westlichen Teil der Ukraine und werden Sie mit Transkarpatien im Laufe des Sommers bekannt machen. Sie können unserer Reise gerne beitreten – stellen Sie uns eure einzigartige Landschaft vor und machen Sie uns mit wundervollen Menschen bekannt.

Ukrainer wird spannende Geschichten über ferne Gebiete und interessante Menschen, Kunst und Essen, Innovationen und Änderungen erzählen. Als Ergebnis der Expedition planen wir unter anderem moderne Reiseführer über die Ukraine in mehreren Sprachen zu schaffen. Was braucht man dafür? Hauptsächlich euer Leserinteresse und euer Vertrauen.“

Anzeige

Bessarabien erleben

Seit diesem Jahr biete ich Reisen nach Bessarabien an. Die Reisegäste sind an keine fixen Termine und Programme gebunden.

Sie geben Ihre Ziele an und wir entwerfen gemeinsam eine Reise nach Bessarabien. Dabei sende ich Ihnen via E-mail eine Exceltabelle mit transparenten Kosten.

Weitere Informationen erfahren Sie unter
Vladimir Andronachi

+373 786 819 45
v.andronachi@yahoo.com
www.moldawientour.ro



Ortsfeste

PASTOR I.R. ARNULF BAUMANN

Die Herbstzeit war in Bessarabien schon immer eine günstige Zeit für Festlichkeiten aller Art. In der Ausgabe der Tarutiner Kreiszeitung Snamja Truda vom 6. Oktober 2017 wird über ein Fest im September berichtet, das dem 203. Jahr seit der Gründung von Borodino gewidmet war. Es war als Volksfest gestaltet, mit Ständen, an denen man Schaschlik, Würstchen und andere Köstlichkeiten erwerben konnte. Ein umfangreiches Programm begann mit Sportdarbietungen und Tanzvorführungen von Erwachsenen, Schülern und Jugendlichen und wurde fortgesetzt mit einem Konzertprogramm, bei dem Musik- und Tanzgruppen aus dem Ort und der Umgebung auftraten. Ein Höhepunkt war der Auftritt von Valerij Zurkan, eines in Borodino aufgewachsenen, inzwischen aber ukraineweit bekannten Musikers, der sich freute, in seinen Heimatort zurückgekehrt zu sein und die Festeilnehmer durch das Überreichen von zwei Mikrofonen für das Kulturhaus erfreute. Es gab Tänze für alle, die

von Rock-and-Roll bis zu Walzern reichten, ausklingend mit einem Feuerwerk zu später Stunde. – Ein ähnliches Fest fand in Wesjolaja Dolina (Klöstitz) statt, wobei die Reporterin der jeweils reich bebilderten Berichte, Julia Waljewa, zu Beginn hervorhebt, wie sich dieser Ort in letzter Zeit herausgeputzt hat: Die Hauptstraße wurde repariert und mit Parkplätzen versehen, ein großer Kinderspielplatz in der Nähe der Schule und ein kleiner weiterer beim Sportplatz geschaffen. Die Schule ist ebenfalls renoviert worden, durch neue Fenster und durch Blumenbeete etwa, und weitere Verbesserungen sind geplant. Der vielen früheren Klöstitzern bekannte Bürgermeister Piotr Gramatik überreichte nach seiner Eröffnungsansprache Geschenke an verdiente Ortsbewohner. Ein reichhaltiges Programm schloss sich an, zu dem wiederum Musik- und Tanzvorführungen gehörten, aber auch entsprechend der örtlichen Tradition kulinarische Angebote verschiedener Nationalitäten – Gagausen, Moldowaner (bei ihnen gab es Mamaliga), Bulgaren und Russen werden genannt –. Als besondere Attraktion hatte



Am Büffet in Tarutino 2014

ein aus Kasachstan stammender Ortsbewohner eine Jurte aufgebaut, weshalb der Bericht die Überschrift „Geburtstag in der Jurte“ trägt. Das Fest klang mit einer Disco für alt und jung aus. Man sieht: Auch die heutigen Bessarabier verstehen es, Feste zu feiern.

Beispielsweise wird am 1. September in der Ukraine (wie im gesamten russischsprachigen Raum) die Einschulung der Kinder gefeiert und um diese Zeit herum findet in Tarutino ein großes Volksfest statt.

Wer im Herbst an einem dieser lebensfrohen Feste teilnehmen möchte, sollte sich nun Gedanken über die Reismöglichkeiten dorthin machen.

Web-Angebote zu Krasna



Herr Otto Riehl aus Kirchlinteln mit bessarabischen Wurzeln aus Krasna hat die Fülle von Materialien, die viele Forscher über Jahre zusammengetragen haben nun über verschiedene von ihm eingerichtete Webangebote leichter zugänglich gemacht. Auf der Krasna-Photo-Collection gibt es auch die Möglichkeit, Kommentare in verschiedenen Sprachräumen zu hinterlassen. Herr Riehl ordnet die Aktivitäten von der Wertigkeit in folgender Reihe:

1. <https://ofb.genealogy.net/krasna/>
2. [http://wiki-de.genealogy.net/Krasna_\(Bessarabien\)](http://wiki-de.genealogy.net/Krasna_(Bessarabien))
3. <http://gov.genealogy.net/item/show/KRASNAKN460C>
4. [https://de.wikipedia.org/wiki/Krasna_\(Tarutyne\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Krasna_(Tarutyne))
5. <https://www.krasna-photo-collection.de/>

Der Bessarabiendeutsche Verein bedankt sich für diese aufwändige Arbeit und vielleicht wäre diese Form der Nutzung der heutigen technischen Möglichkeiten ja auch ein Beispiel für andere Ortschaften.

Eine Reise nach Bessarabien

vom 30.08. – 06.09.2017

CORNELIA RICHTER
geb. DÖFFINGER

schrrieb uns am 24.03.2018
Liebe Redaktion, unser Reisebericht ist schon etwas älter. Wir waren vor einem halben Jahr, dank Gerda Noah mit 10 Personen in Bessarabien. Wieder zu Hause, schreibe meinen Bericht fertig und unsere Gerda Noah ist verstorben. Wir waren alle sehr traurig und so blieb mein Reisebericht erstmal liegen. Unsere Tussi geb. Döffinger und Alwine geb. Schneider wurden beide im Januar 80 Jahre. Jede bekam von mir ein Exemplar zum Geburtstag und die Freude über die Erinnerungen, die man nun nochmal nachlesen konnte war groß. Das macht mit Mut nun doch noch meinen Bericht für das Mitteilungsblatt abzuschicken. In Erinnerung an Gerdi, aber auch an ihren Bruder, meinen Papa Harry.



Akkermann Türme Meer

Mit vielen lieben Grüßen
Cornelia Richter

Wie alles begann

Bessarabien – Die Heimat meiner Vorfahren, für einige Zeit von meines Vaters (Harry)/Döffingers Seite. Nie hat es mich dorthin getrieben, auch nicht unseren Vater.

Dann hat Gerdi (Gerda Noah) beschlossen: ich fahre noch einmal in die Heimat und so stand für mich fest, wenn Gerdi fährt, dann fahr ich mit. So dachten auch: Tussi (geb. Döffinger) & Monika (3.x), Ingrid und Hansi, Alwine (geb. Schneider) und Schwiegertochter Kerstin, Linde & Heini und zeitweise Robert mit Dennis.

Koffer packen – es geht los

Zwei Stunden vor Abfahrt: Koffer wiegen: 22 kg – passt; WhatsApp-Gruppe eingerichtet; es ist Mitternacht und da ich eh nicht schlafen kann, koch ich Pfeffersoße. Denke dabei: du solltest dich langsam umziehen, sonst fährt der Hansi ohne mich los. Was nehme ich von Harry mit nach Gnadenfeld/Bessarabien? – zu spät nachgedacht, zwei weiße Rosenblüten von seinem Hof in Wedderstedt – zu mehr reicht es jetzt nicht mehr.

30.08.2017 um 2 Uhr *Abfahrt* von Wedderstedt. Ich geh zu Schneiders. Dreh mich um, seh im Dunkel unser Haus und denke: „Harry, das sollte eigentlich deine Tour

sein“ Ich mach es für dich. Denke an Thomas und Billa ... Keiner da. Bin traurig. Bei Hansi und Ingrid geht alles ruhig ab. Punkt 2 Uhr fahren wir vom Hof. Holen Tussi und Monika. Anschließend zu Gerdi, Lore bringt sie ans Auto und sagt: passt auf meine Mutti auf. Ohne Gerdi wären wir jetzt nicht hier. Ab nach Berlin.

Hansi fährt uns super gut über die Autobahn durch Berlin zum Parkplatz nach Tegel. Hansi – ein riesen Lob, ein ruhiger besonnener Fahrer. Es sind viele LKWs unterwegs und es ist Nacht. *Danke Hansi.* Danke Ingrid – guter Copilot.

Am Flughafen treffen wir die anderen vier und es sieht aus, als wenn alles klappt. Denke an Holger & Lore (Gerda Noachs Tochter) deren Philosophie und Tradition: wenn sie verreisen gibt es am Flughafen einen: Urlaubs-Begrüßungs-Schluck-Sekt. Eine gute Tradition, dachte ich. Aber trinke ihn erst, wenn der Koffer abgegeben ist, bloß nicht früher! Terminal 15 > gefunden > warten > Flasche auf > getrunken. Anstellen > einchecken > oh oh. Das war mein Fehler ... Sekt auf – Kein Flug. Wir hatten noch nicht eingeecheckt!

Kerstin sieht als erste: Flug ist gecancelt, wegen einem Bombenfund am Vortag. Da braucht man auch nicht informiert werden, nein.

Umbuchen. Wir laufen hin und her. Hansi ist weg, wir suchen Hansi > Hansi wieder da. Alwine weg. Alwine wieder da. Okay.

Sie spricht das Personal an und jetzt passiert es....*Umbuchen!!!* Die junge Mitarbeiterin macht uns sofort klar, entweder die Umbuchung: Berlin > Frankfurt/Main > Warschau > Odessa oder seht zu. Alwine bucht als erste. So, dann bucht ich auch und Monika setzt sich in Bewegung und holt die anderen. In dieser Zeit machen wir der super netten „*Umbuchertante*“ klar, daß wir *alle zusammen* in die alte Heimat fliegen wollen. Rufe Lore Netzsch an, erzähle von unserem Pech mit der Bombe und Umbuchung, wegen der Abholerei in Odessa. Dann nahm alles seinen Lauf und jeder passt auf jeden auf. Gemeinsam sind wir stark. Wir rennen und rasen, Alwine hat einige Schalter kennengelernt. Linde hatte immer den Heini im Blick.



Anflug Bessarabien



Reisegruppe C. Richter

Holger: im ersten Lufthansaflieger gab es nix. Im 2. Flieger einen Tomaten-juice ... dat übliche – es gab eine Lachs- oder Käseschnitte. Im 3. Flieger – Polnisch Airlines gab es einen Keks – der war lecker – Wasser und Kaffee.

Diese Ein- und Auscheckerei, es klappt wunderbar, denn jeder achtet wieder auf jeden. Alle kommen mit. Alles mit Verspätung, Fazit: Mit Hansi und VW-Bus wären wir schneller gewesen. Und wir sind bestimmt 2x über Wedderstedt geflogen.

15.50 Uhr frag ich Hansi worüber wir gerade fliegen? **Die Ukraine** > wir sind da. Es ist nach 16 Uhr – wir gehen in den Sinkflug. Ich sehe das Schwarze Meer, **Odessa** und hab Tränen in den Augen. Hab keine Worte mehr, die alte Heimat. Landung 16.30 Uhr, raus aus dem Flieger – durch atmen. Wir sind da.

Reiseleiter Valerij und Busfahrer Nikolai fahren uns mit einem Kleinbus nach **Sergejewka** ins Hotel Liman. Die Fahrt dauert zwei Std., vorbei an Neuburg und Petersthal und vieles andere. Mann, was für Berge von Harbusen am Straßenrand. Straßen, die für uns keine Straßen sind. An einem Stand sucht Valerij mit uns die

zwei schönsten Wasser- und drei Honigmelonen aus.

Es ist 20.30 Uhr, Zimmerverteilung – Abendessen. Im Haus wo wir die Mahlzeiten einnehmen, hängt ein Weihnachtsbaum von der Decke. Komisch. Monika sagt der hängt hier schon Jahre. Zum Abschluss gab es Harbuse, von Hansi fachgerecht geschnitten.

Kurze Besprechung für den Tag 1: Gnadenfeld. Wir sind alle völlig fertig, haben uns auf die Zimmer sortiert. Moni und ich unterm Dach.

Weit weg von unseren Oldies – aber wir haben sie immer im Blick. Wir passen gut auf sie auf.

Ich konnte erstmal nicht schlafen. Gnadenfeld gleich an Tag 1. Deshalb bin ich hier, aber nun so schnell.

Tag 1 – Do., 31. Aug. – Gnadenfeld

Auf dem Weg zum Frühstück an der Rezeption. Free Wifi. News aus der alten in die neue Heimat.

8 Uhr Frühstück, Auf dem Weg dorthin Boris <*Spasibo...Spasibo*> Und man sollte immer was für ihn in der Tasche haben. Er sammelt Lebensmittel aller Art.

9.00 Uhr Abfahrt mit zwei Kleinbussen: Schneiders fahren mit Valerij. Döffingers und Kerstin mit Leonid. Die Straßen sind schlecht, sehen unterwegs Zigeuner die am Straßenrand ernten, mir fallen die vielen Walnussbäume auf.

Fahren am Weinort Schabo vorbei, am Fluss Liman. Die Straßen unendlich lang, die Felder unendlich weit. Vor uns Sarata-Stadt, rechts der Sarata-Fluß, der auch durch Gnadenfeld fließt. Erste Station in **Sarata** mit dem Dom in der Steppe.

11.00 Uhr Ankunft in **Eigenfeld**. Wir sind eingeladen ins Museum in Eigenfeld.



Gnadenfeld, Allee



*Unterwegs von Gnadenfeld nach Bad Burnas:
Halt an einer Viehtränke*

Die Leiterin Swetlana hat hier alles im Griff. Zwei Frauen, die für uns Bessarabische Köstlichkeiten gekocht und aufgetafelt haben, alles lecker. Eine Gruppe von Mädchen singen und tanzen für uns und jeder bekommt eine Sonnenrose zur Begrüßung. Große Aufregung, wir geben den Mädchen und den Frauen Geld und Swetlana, hat es anscheinend den Mädchen wieder weggenommen. Ich denk positiv. Swetlana wird es in „heimatliche Knete“ tauschen. Ein schönes Programm aber zu lang, wir wollen nach Gnadenfeld. Swetlana zeigt uns wo wir nochmal wo wir auf die Pipibox gehen können – in der Schule gegenüber. Toiletten typisch russisch. Tussi lacht sich schlapp, oh es ist so herrlich wenn sie lacht, dann Gerdi, dazu, die Schneidermädels angesteckt, es ist eben herrlich.

Es geht weiter, die Straßen unverändert und dann ... die Ortseinfahrt von **Gnadenfeld**. Die Spannung im Auto hätte nicht unterschiedlicher sein können. Ich denk an Harry, der hier geboren wurde, aber hierher nicht zurückkommen wollte, er hatte dafür seine Gründe. Monika schrie „anhalten, anhalten ...“ wir wollen in das Dorf zu Fuß gehen. Auf diesem Ohr war unser Fahrer Leonid jedoch taub.

Gerdi und Tussi waren ganz still. Das erste Haus welches wir aufsuchten, war das Haus der Großmutter. Das wird von einer Witwe bewirtschaftet, es ist hier alles so was von penibel, so sauber und wohl sortiert. Wir können bis unters Dach uns alles ansehen, hier sind die ersten Vorräte für den Winter gelagert. Möhren, Paprika, Knobi, was das Bessaraber-Herz zum Kochen begehrt. Selbst Valerij sagt, so etwas hat er noch nicht gesehen. Im Garten ein „Bunker“ auch als Keller und Lagerstätte gedacht. Hier gibt es weitere Köstlichkeiten, wie Kartoffeln, Eingewecktes ... lecker. Nun ist mir klar, warum Harry sich den Bunker in Wedderstedt im Garten angelegt hat. Wir kamen aus dem Staunen nicht raus. Die Emotionen, als sie uns noch von ihrem Wein gibt. Es wird alles selbst gemacht, sie ist gerade dabei Stärke herzustellen. Wer stellt denn heute noch Stärke selbst her? Monika möchte einen Zettel Trauben und bekommt einen Beutel gefüllt mit sehr leckeren süßen Trauben. Diese Emotionen – ich muss wieder weinen. Sie haben wenig und geben so gern, Gastfreundschaft wird hier gelebt. Wir verabschie-



Gnadenfeld, Ziebrunnen

den uns, in dem Wissen hier her komm ich bestimmt nicht wieder.

Gerdi und Tussi sind weg, mach mir Sorgen. Moni kennt das schon, sagt es ist okay. Weiter geht die Suche, nun nach Schneiders Haus. Schneiders fragen die Nachbarin nach ihrem Haus, das Haus soll es nicht mehr geben, doch wir geben nicht auf und wir finden es. Dank Monika glaub ich. Freude, Freude. Im Haus gucken wir jede Ecke aus. Hansi findet eine alte Petroleumlampe und nimmt sie mit.

Irgendwie bekommen wir die schon nach Deutschland. Das Haus wurde als Schule genutzt, es liegen Karteikarten rum und irgendwie denk ich, ich brauch ein Erinnerungsstück, dass ich mitnehmen muss. Denke an Dirk und Jens und hinterlass einen Zettel im Mauerwerk mit Grüßen von den beiden aus Wedderstedt. Für die Jungs, Helgas Mädels nehm ich Steine vom Haus mit. Was die Emotionen mit einem hier so machen. Fühl ich mich ein bisschen kopflos, man will alles auf einmal.

Und es geht weiter. Hatte eine Vorstellung vom Döffinger-Haus, es ist bewohnt, gepflegt ... Nichts von dem. Die Frau, eine Witwe, ist vor vier Jahren gestorben. Moni und ich gehen ins Haus, ich hätte es gern zusammengepackt und mitgenommen, man möchte es beschützen. Komische Vorstellung – ist aber so. Ich denke an Harry, Thomas und Billa und würde mich gerne mit ihnen austauschen/reden, schade ... Das Haus ist leer, ein alter Schrank liegt quer, Weihnachtskugeln liegen im Fenster, nehm Steine von der Grude mit, Erde aus dem Garten und Quitten.

Wir haben Lila besucht, sie zieht ihr Enkelkind groß. Sie spendiert uns eine Harbuse, etwas was sie sich selbst kaum leisten kann. Wir lassen Geld, Kaffee und Süßigkeiten da. Fahren zum Friedhof, auch hier steht das Unkraut, traurig. Guck aufs Handy, will Fotos machen und hab mir derartig den Kopf am Tor gestoßen, ich glaub die Schädeldecke hat sich verschoben! Ich war nicht die einzige. Später hab ich erfahren: unten hat man vom Tor was abgeschnitten, oben quer die Eisenstange kam tiefer und so wird es gefährlich.

Uns wird bis zum Ende der Reise die Zeit beschäftigen, die wir zu wenig für Gnadenfeld hatten. Wie wird es dort in einem Jahr aussehen?



Teplitz, Arbusenessen

Moni vermisst ihren Beutel Erde aus der Heimat, hat sie bei Lila liegen lassen. So sehen wir Lila und die Enkelin nochmal. Wir treten den Rückweg nach Sergejewka.an. Ich guck immer wieder Tussi und Gerdi an, sie sehen aus als ob es ihr Abschied für immer von Gnadenfeld heute war. Macht mich traurig wenn ich die beiden so sehe. Valerij und Leonid, unsere Fahrer und Reiseleiter helfen uns sehr und machen viel mit uns und unserer Emotionalität mit. Danke ihr beiden, dass ihr die ganze Zeit für uns da gewesen seid.

Die Straßen bei der Rückfahrt waren wieder sehr beschwerlich, für alle. Man kann sich den Zustand der Straßen nicht vorstellen. Die Löcher sind so tief da kann eine Taube darin verschwinden, wir fahren „Schlängellinie“ oder teilweise auf dem Acker. Leonid unser Fahrer will unbedingt bei Tageslicht im Hotel sein. Er sagt es wird viel Wodka getrunken und betrunken Auto gefahren, dann ein Unfall verursacht. Es kommt keine Polizei, es traut sich dann keiner mehr raus. Na wir sind gut gelandet. Ich war so geschafft, gehe ohne Abendessen ins Bett.

Tag 2 – Fr., 1. Sept.– Bad Burnas

Pünktlich zum Frühstück. Meine tägliche Aufgabe abends und morgens vor dem Essen, Zwischenhalt auf der Bank vis-à-vis ist die Rezeption, hab Internet und gebe Infos an die WhatsApp Gruppe „Bessarabien-Reise 2017“. Boris wartet ... er freut sich über jede Kleinigkeit. <Spasibo...Spasibo> – seine einzigen Worte und die wiederholt er ganz oft.

Heute geht's ans Schwarze Meer nach Bad Burnas. Leonid und Damian, der Sohn von Valerij sind unsere Fahrer. Es ist etwas Erholung angesagt. Leonid und Damian bringen uns Sonnenschirme, Obst und was zu trinken. Wir machen es uns gemütlich im Sand. Ingrid, Hansi und Kerstin gehen am Strand spazieren. Ich geh allein am Wasser suche Muscheln und schöne Steine. Überall so kleine Streuner, auf dem Hotelgelände, auch unterwegs auf den Straßen die kleinen wilden Hunde, sie tun mir leid. Hansi kann gut mit den Hunden umgehen. Neben Heini hat sich ein junger Hund gesellt und rückt immer dichter an ihn heran, putzig. Unsere Gruppe im Sand liegend, mein komischer blauer Hut, wie bei Rosamunde Pilcher. Herrlich.



Gnadenfeld, am Sonntag auf dem Bänkle



Gnadenfeld, Arbusenessen im Freien



Wenn der Akku im Kopf voll ist: Ukrainische Kacheln

Nachmittags fahren wir wieder und Leonid will uns unbedingt irgendwo hinbringen, wo wir Kaffeetrinken können. Unterwegs zeigt er uns eine schöne Bucht. Kaffee gibt es keinen, Restaurant hat geschlossen, man merkt die Ferien sind vorbei. Leonid gibt nicht auf und wir bekommen unseren Kaffee, nebenan ein Laden, wo Bessarabische Weine verkauft werden. Dann geht's zurück über die kaputten Straßen.

Abendessen in unserem Hotel, heute mit Dr. Kelm, Eheleute Lust (schwäbisch: Luscht), Viktor Fritz und Claudia, eine junge Studentin, sie spricht russisch, erzählt uns, wie sie am Strand beklaut wurde. Viktor sagt uns ein Gedicht auf, das ein Freund für ihn geschrieben hat – seine Geschichte. Seine Mutter wurde nach Kasachstan verschleppt und er ist 1988 in die BRD umgesiedelt. Dr. Kelm, kaum da, so gibt er den Ton an: Jeder erzählt mal, wie er so zu Bessarabien gekommen ist und woher wir kommen ... warum wir die Reise machen. Das auch noch, ich wollte auf die „Bank mit Internet“ und nach Hause schreiben. Die Zeit ist so knapp hier. Okay, ich erzähle schnell, dass ich nie nach Bessarabien reisen wollte und nun froh bin es gemacht zu haben. Dann Hansi, er hat wunderbar erzählt. Hat es auf den Punkt gebracht. Man kann ihm gut zuhören. Alle reden und es ist ein schöner Abend, es wird Zeit für den Pavillon. Nur Tussi und Gerdi sind sehr ruhig, sie genießen die Zeit hier.

Wir haben wieder einen wunderschönen Abend in unserem grünen Pavillon oder Pergola, es sitzt sich hier wunderbar. Zu uns gesellen sich Dr. Kelm und Viktor. Hansi schneidet wieder eine Harbuse – fachgerecht. Es wird erzählt, gelacht, Tussi erzählt Witze. Wir genießen alle die gemeinsame Zeit. Es ist eine herrlich warme Nacht, will nicht ins Bett, bald ist wieder alles vorbei, deshalb genießen und nutzen wir die Zeit.

Tag 3 – Sa., 2. Sept. – Rundfahrt

Zeitig aufgestanden. Frühstück, Nachrichten geschrieben in die Heimat. Boris... <Spasibo...Spasibo> und ... oh heute hält Boris die Tür auf. Hm, ein deftiges Frühstück. Bloß gut, das es Boris gibt.

9.00 Uhr Abfahrt nach **Friedensthal**. Hier steht das Elternhaus der Familie Kelm, heute das Bauernmuseum. Familie Hedwig und Kuno „Luscht“, Viktor Fritz und die Familie mit den zwei erwachse-

nen Jungs fahren heute mit. Im Bus der Film gezeigt: „... mit Oma nach Bessarabien“ Robert und Gerdi in der Hauptrolle. Habt ihr sehr gut gemacht.

Die Fahrt ist wieder anstrengend, teilweise wieder muss der Fahrer Schlangenlinie fahren. An dieser Stelle muss ich nochmal unseren Busfahrer erwähnen, Nikolai, du bist spitze, aber auch unsere Reiseleiterin war einfach wunderbar, sehr interessiert auch an unseren Erzählungen. Ordentliche Toiletten sind in diesem Land dünn gesät, oh die eben waren wieder *klasse*.

Unterwegs gibt es viel zu sehen und durch Dr. Kelm, Harald Jauch u.v.a. wird viel gemacht, um die Erinnerung an Land und Leute, den Kolonisten zu erhalten. Dr. Kelm hat sich jedenfalls viele Denkmäler gesetzt. Wir entdecken den alten Ziehbrunnen, halten spontan an und gucken aus nächster Nähe. Ich sag es ja – *Zeitreise!* Aber eine schöne Zeit.

Wir halten auch wieder in **Sarata**, dem Dom in der Steppe. Fahren nach **Arzis**, einem der ältesten Orte 200 Jahre. Hier halten wir nur kurz am Friedhof, leider sieht der so traurig aus, wie in Gnadenfeld. **Paris** – war 2016 200 Jahre alt Nächster Ort **Teplitz** war der 13. Ort wo gesiedelt wurde. Die Bewohner aus der Gemeinde Teplitz kamen über die Donau, alle anderen kamen über den Landweg.

Oma Weingärtner kommt aus Teplitz. In Teplitz, da wo unser Hof mal war, ist heute so etwas wie eine Agrargenossenschaft und hier in einem Pfeiler verstecke ich mit einem Zettel die Rosenblüten aus Wedderstedt. Die sollten ja in Gnadenfeld bleiben, aber das hab ich gründlich „verdaddelt“. Danke Monika für die Idee mit dem „Plan B“.

Alt Elft, 200 Jahre alt, Schneiders kommen aus diesem Ort bevor sie nach Gnadenfeld kamen. Spontan sehen wir uns die Schule an, die Lehrer zeigen sie mit Stolz. Schneiders sind hier nicht zur Schule gegangen.

In Alt Elft hatten wir das traurige Erlebnis mit der Familie auf der Eselskutsche und den Süßigkeiten. Der stolze Vater hat die Süßigkeiten weggeworfen vor unseren Augen ... Ich glaub als wir weg waren hat der Vater die Süßigkeiten für seine Kinder geholt.

Friedensthal – hier besuchen wir das Museum von Dr. Kelm. Wir werden herzlich begrüßt, mit Brot und Salz. Gerdi als

unsere Älteste nimmt es feierlich entgegen. Dann Hände waschen, das war früher der Job von Olga Kelm, vor dem Essen – Hände waschen, das war schon eine Zeremonie. Wird jetzt von den Frauen aus dem Museum gemacht. Hier zur Toilette – was für ein Donnerbalken!

Weiter nach **Lichtenthal**. Hier sehen wir uns die Kirche an, es stehen nur noch die Wände rund um, erinnert mich an Wedderstedt nur größer. Ich bin völlig kaputt und setz mich in den Bus, auch Nikolai ist völlig fertig. er hat Rückenprobleme das ist kein Wunder bei diesen Straßen.

Es ist hier ein *Mammut-Programm*. Robert und Dennis sind in Odessa gelandet. Wollen Kindersachen in einem Kinderheim abgeben, werden enttäuscht, denn Korruption ist hier an der Tagesordnung. Er hat nicht mit Problemen gerechnet, aber so nicht mit Robert, er nimmt alles wieder mit und gibt seine gute Tat noch lange nicht auf.

Tag 4 – So., 3. Sept. – Akkerman

Der Tag beginnt wie: „und täglich grüßt das Murmeltier“ – Aufstehen, Guten Morgen Moni ... Moni: hast du was für Boris? Boris: <Spasibo...Spasibo> Nachrichten checken von Daheim.

Moni und Tussi kennen Akkerman und bleiben heut im Hotel. Dafür fahren die Jungs heute mit und Boris darf mit, denn er wohnt in Akkerman. *Akkerman* – türkisch heißt „Weiße Felsen“, *Akkerman* – die weiße Stadt, von Griechen gegründet. Wir fahren in die Kirche, die von Dr. Kelm gebaut, von Frau Olga die Fenster gestiftet wurde. Vor der Kirche steht Pjotr, der Fahrer aus alten Zeiten. Er kam extra um Gerdi zu sehen, die Freude war groß.

Die Steine für die Kirche kommen aus Deutschland. Sehr modern: wo in unseren Kirchen Buchstaben und Zahlen aus Holz geschoben werden und Liedtexte aus Büchern kommen, so gibt es hier Flachbildschirme an den Wänden. Der Gottesdienst auf russisch, die Männer reinigen ihre Hände und brechen das Brot, beeindruckend. Es ist auch noch eine Hochzeit, der Sohn des Pfarrers. Vor der Trauung verlassen wir die Kirche.

Wir besuchen den Markt in Akkerman. Gerdi kennt es schon und bleibt mit Robert in der Nähe vom Bus. Die Reiseleiterin warnt uns vor Taschendieben, es herrscht reges Treiben und wir wurden sehr schnell als deutsche Touristen er-

kannt. Hansi kauft sich lecker Weintrauben, und wir kaufen Schafskäse für zu Hause – 5 Teile für 5,00 €. Ob man Lebensmittel überhaupt mit nach Deutschland nehmen darf?

Besuchen die Festung. Wir sind eingeladen in Valerij's Haus bei Schampus, Caviar, Kaffee und Häppchen, einfach wunderbar. So lernen wir seine Familie kennen. Wir gehen danach gegenüber ins Museum und es gesellen sich Tussi und Monika wieder zu uns. Es wird immer auf die Uhr geguckt. Ein straffes Programm – jeden Tag. Und mein *Akku* im Kopf ist voll.

Schabo. – Ein reiches Weindorf. Ein Traum und Kulturschock. Die Toiletten an den Wänden von oben bis unten Marmor. Blöd, dass man immer davon berichtet, aber Toiletten sind hier „dünn gesät“ und manchmal eben russisch.

Wir essen im Weinkeller sehr gut, uns begleitet der Sohn von Leonid, der Valentin, sitzt immer abseits und spricht deutsch, er spart auf Fußballschuhe. Wir haben ein wunderbares Folkloreprogramm, eine Familie, die Mutter eine richtige Mamutschka.

Auf der Rückfahrt sehen wir wieder den Fluss Liman. *Nach-Hause-Gruss* an unsere Daheimgebliebenen. Abendessen und anschließend sitzen wir wieder bei Wein und durch Hansi fachgerecht geschnittene Harbuse. Köstlich. Wir sind in unserem grünen Pavillon heute mit den beiden Jungs. Viktor sagt uns sein Gedicht auf. Auf Deutsch und auf Russisch, mit Leidenschaft, Die Abendluft ist herrlich warm. Wir reden, lachen. Tussi erzählt Witze, lacht schon vor der Pointe. Wir erfahren vieles aus alten Zeiten.

Tag 5 – Mo., 4. Sept. – Donau Delta

Frühstück. Die Jungs verabschieden sich. Robert: „Pass gut auf meine Oma auf.“ Boris – *<Spasibo...Spasibo>*
Pünktlich Abfahrt nach Wilkowa (Wilka=Gabel). Wir fahren 3 Stunden am Schwarzen Meer entlang. Unterwegs ein defektes Auto – wir würden ein Warndreieck aufstellen. Hier nimmt man einen Blumenkübel. Sehr kreativ ist man hier auch mit alten Autoreifen, daraus werden Tiere geschnitten, als Pflanzkübel. Wir fahren durch Akkermann und unsere Dolmetscherin Swetlana steigt zu. Leonids Frau kommt mit, denn sie möchte ihre Eltern besuchen. Hier muss man jede Möglichkeit nutzen. Wir fahren durch die deutschen Kolonien. Vorbei an Sarata-Stadt, Sarata-Fluss. Sarata=salzig. Fahren durch bulgarische Dörfer /Kolonien. Michailowka eine russische Kolonie. Wir kommen in **Wilkowa** an und treffen als erstes auf einen Trauerzug Sarg offen. Uns stockt der Atem. Das Leben steht für einen Moment still.

Wir sehen uns eine Kirche an. Im Museum einen Film über das Naturschutzgebiet Donau-Delta. Wir fahren mit einem Boot über die Donau.

Alwine, Gerdi, Tussi, Linde, Moni und Hansi erzählen wieder von früher, was sie noch so im Gedächtnis haben, aus Erzählungen, höre interessiert zu und stelle fest: ich weiß dagegen nix von früher. Wir landen auf einer Halbinsel, waschen uns die Hände an einer alten Wasserleitung, beeindruckend. Aber alt. In einem Pavillon gibt es für alle Essen und Wein von Valerij's Vater. Unser Busfahrer Nikolai bedient uns. Der Mann kann alles. Du sollst Wein und Schnaps trinken – wenn man nicht aufpasst ist man blitze blau. Es ist wieder sehr emotional, was sie so erzählen, wie sie die Heimat per LKW und dann die Fahrt mit dem Schiff. Die Pferde, alle Tiere die sie zurücklassen mussten, der treue Hund der Kilometer weit mit bis an die Donau gelaufen ist und doch nicht mit durfte.

Auf der Rückfahrt fällt einem wieder die Weite des Landes auf. Ein schöner Tag geht wieder dem Ende zu. Dr. Kelm ist wieder da, gemeinsames Abendessen und er gesellt sich zu uns in den grünen Pavillon. Es werden viele Geschichten erzählt. Hansi schneidet Melone, wir trinken Schabo Wein. Eine wunderbare Gemeinschaft. Heute unterhalten wir mal Dr. Kelm, damit Valerij mal in Ruhe Fußball gucken kann. Der arme Kerl hat nie Feierabend.

Kurz vor Mitternacht. Monika duscht – der Moment: ich hab Kerze, Serviette und richte einen kleinen Geburtstagstisch her. Bloß mit den Blumen klappt es nicht, der kleine Hund lässt mich kurz vor Mitternacht nicht mehr aus der Haustür.

Tag 6 – Di., 5. Sept. – Odessa

Monika hat Geburtstag. Aufstehen ... auch mal schön: ich war Monis erster Gratulant. Boris: *<Spasibo...Spasibo>*
Heute auf der Bank Richtung WLAN ping ping ping Monikas Geburtstagsgrüße. Lore, du warst 1. Gratulantin per WhatsApp, Birgit 2.

Es geht wieder pünktlich los mit dem Bessarabien-Reisen-„Reisebus“. Gerdi und Tussi bleiben im Hotel, sie kennen ja auch schon alles. Gerdi ist das 10. Mal hier.

Die Reiseleiterin steigt in **Odessa** zu, also frag ich Nikolai, ob ich mal vorn sitzen darf, damit ich mal etwas mit dem Handy filmen kann.

Odessa = Kulturschock, es ist eine wunderschöne Multi-Kulti Stadt, auch wegen der Kolonisten. Die alte Bettlerin die zwischen den fahrenden Autos geht: Hilfe – Lebensmüde? Nein, ihre Art zu betteln. Mittagessen gibt es in einem Einkaufszentrum mit Selbstbedienungsrestaurant, gute Lösung bei so vielen Menschen und

günstig. Nicolai bezahlt, komm ich mir komisch vor, na gut es ist in dieser Reise mit drin. Wir sehen wunderschöne Villen mit herrlichem Stuck, das Opernhaus, das deutsche Konsulat. Hier entdeckt man an jeder Ecke schöne Dinge, die kleine Brücke auf die sich unser Goldpaar für ein Foto präsentieren muss, oh oh dann stellen wir die Tücke fest, denn es ist nicht so einfach rauf und runter zu kommen.

Moni entdeckt im Park auf einer Bank einen alten Herrn, gibt ihm Geld und der kann sein Glück nicht fassen, denn er war kein Bettler aber ein armer Mann.

Wir sind in die Kathedrale gegangen, sehen die Potjomkintreppe, bin die Treppe einmal bis fast nach unten gelaufen und wieder rauf.

Sehen eine traumhafte Einkaufspassage, fescche Matrosen, Odessa ist die Perle am Schwarzen Meer, eine Hafenstadt.

Nikolai hat sich wieder rührend um uns gekümmert und auf uns aufgepasst, es sind die kleinen Diebe unterwegs und sein geschultes Auge erkennt dies sofort. Fahren an einer schönen Allee aus Odessa, über die Brücke des Liman an der Stelle wo der Liman ins Schwarze Meer fließt. Zurück nach Sergejewka ins Hotel.

Abends gesellt sich Dr. Kelm wieder zu uns in den grünen Pavillon, er möchte mal wieder Gerdi heiraten, sie nimmt es mit Humor und so haben wir alle unseren Spaß. Zu Monis Geburtstag spendiert er uns Wein. Hansi schneidet unsere Harbuse auf, oh Mann, wie ich die „Harbuse“ vermissen werde. Wir hatten eine schöne Zeit, viel gesehen und erlebt, jeder Abend war der schönste Abend.

Tag 7 – Mi., 6. Sept. – Abreise

Die Koffer sind gepackt. haben gefrühstückt. Anschließend schneidet Hansi unsere letzte Honigmelone auf.

Wir gehen an den Liman machen einen Rundgang auf dem Hotelgelände, denn wir hatten bis jetzt ja keine Zeit. Mit dem Bus fahren uns Nikolai und Valerij zum Flughafen Odessa. Valerij kümmert sich bis zum Einchecken um uns. Wir fliegen zurück nach Berlin Tegel über Wien und der Zwischenstopp hatte es nochmal in sich. Wir haben Verspätung kommen 45 Minuten später an und da sollten wir schon wieder eingchecked haben. Wir werden noch kontrolliert und sollten doch schon wieder im nächsten Flieger sein, aber der Weg dahin, einfach zu lang. Wenn man nicht so die Zeit im Nacken gehabt hätte, aber auch das haben wir geschafft. Es hat alles geklappt in Berlin gut gelandet.

Danke Hansi für die Fahrt mit deinem VW Bus. Das war eine *Supi-Idee*.

Wir hatten eine wunderschöne Zeit und ich bin froh, dass ich diese Reise gemacht habe.

Bilder des Monats Mai 2018

Foto Nr. 1



Foto Nr. 2



Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Ihr Heinz Fieß, Administrator von www.bessarabien.com



Norbert Brost übersandte diese Rückmeldung zu Foto Nr. 1 im MB April 2018:

Das Foto zeigt das Bet- und Schulhaus in Kisil, allerdings seitenverkehrt. Es dürfte vom Jahr 1940 sein, da ein Fahrzeug der Umsiedlungskommission mit uniformierten Männern vor dem Gebäude zu erkennen ist.

Liebe Freunde und Wohltäter!

Buyenzi, den 30.3.2018

P. HUGO LEINZ

In zwei Tagen feiern wir Ostern 2018 = die Auferstehung Jesu Christi. Was haben die Apostel von der Auferstehung gesehen? Zwei Dinge: 1. das leere Grab und 2. den auferstandenen Herrn! Das leere Grab war ein Zeichen, verstehbar erst durch die Begegnung mit dem lebenden Herrn. Die Begegnung ist aber nur möglich, wenn das *Herz* bereit ist, zu sehen und zu glauben.

Die Liebe macht dazu fähig! Herr, schenke uns allen dieses sehende und glaubende Herz.

Ich wünsche Ihnen und allen Ihren Lieben die Freude und den Frieden des Auferstandenen.

P. Hugo Leinz



In meinem Weihnachtsbrief kündigte ich Ihnen das Ende meiner Bautätigkeit in Buterere an. Das möchte ich Ihnen heute in meinem Osterbrief kurz schildern.

Ende gut – alles gut!

Sie sehen oben zwei Fotos: Das Foto links zeigt Ihnen die „alte Kirche“= ein einfacher Saal mit einem Vordach. Dieser „Saal“ mit rund 600 Plätzen war viel zu klein für die vielen Christen, die zu den vier Sonntagsmessen kamen. Vor der „Kirche“ gab es einen größeren freien Platz vgl. Foto 1. So kam mir die Idee, diesen Platz – ohne die alte Kirche zu verändern – mit einem sechseckigen Vorbau auszubauen. Laut der Berechnung des Architekten gäbe es 1200 neue Plätze! Nach-



„Alte“ Kirche (Foto 1)



Kirche nach der Erweiterung (Foto 2)

dem ich alle Gebäude der Pfarrei – Pfarrhaus, Pfarrgemeindesaal, 6 Klassenräume, 2 WC-Blöcke mit 4 Toiletten für Männer + Jungen und 4 für Frauen + Mädchen und das Häuschen für den Stromgenerator – fertig gestellt hatte und mir noch etwas Geld blieb, wagte ich mich an die Erweiterung der Kirche!



Foto 3

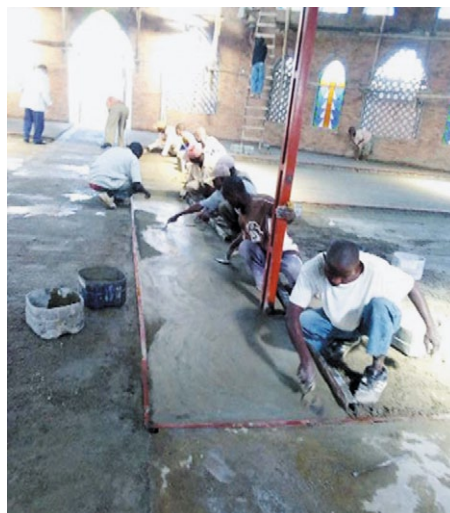


Foto 4

Hier zwei Bauabschnitte: (Foto 3) Die Errichtung der Außenmauern der Kirche mit Blick auf die alte Kirche. Das andere Bild (Foto 4) gibt einen Blick in das Innere der Kirche: 32 m tief beim Zementieren der Kirche. Alle Arbeiten werden mit Kelle und Wasserwaage ausgeführt.

Das Geld hat gereicht, und die neue Kirche steht in ihrer ganzen Größe und Höhe mit 3 Eingängen, 8 großen Fenstern mit buntem Kathedralen Glas, 12 großen Fenstern mit Claustras (zur Durchlüftung) und 32 bunten Glasfenstern, die das Gefühl bestärken, in einer Kirche zu sein, was folgendes Foto ganz stark vermittelt: Mit den Brüdern und Schwestern in der Kirche sein und gemeinsam zu feiern, Gott zu loben, ihm zu danken und ihn zu bitten!



Am 24. Februar 2018 kam der Bischof von Bujumbura, um die Kirche zu segnen. Ich war natürlich dort und freute mich sehr über das Kommen des Bischofs. Hier sehen Sie ein Foto von Bischof Evariste Ngyoyagoye.

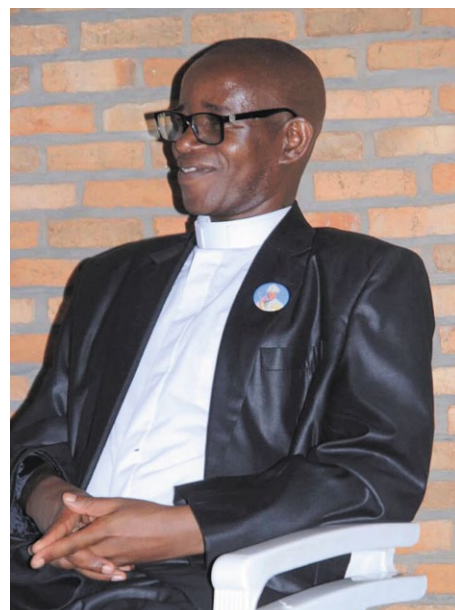


Nach der Segnung der Kirche war dann die Segnung des Altars die wichtigste Handlung. Sie sehen hier den Altar, den Bischof und einige mitzelebrierenden Priester.

Die hl. Messe war dann eine frohe und lebendige Handlung: Zwei Kirchenchöre sangen beschwingt die Lieder und die ganze Gemeinde stimmte kräftig mit ein und eine Tänzergruppe gab ihre Einlagen. Die Christen spendeten dann ihre Gaben: Es war eine lange und bunte Prozession. Vgl. die entsprechenden nachfolgenden Fotos: Auf den Köpfen trugen Frauen und Mädchen, in Uniform ähnlichen Gewändern gekleidet als Zeichen einer Jugendgruppe angehörig, in schönen Körben ihre Gaben: Bohnen, Mais, Reis, Tomaten und anderen Nahrungsmitteln wie Bananen und Ananas. Große Heiterkeit löste ein junger Mann aus, der auf seiner Schulter eine meckernde Ziege vor den Bischof brachte.



Danach ging dann die hl. Messe weiter mit der Opferung von Brot und Wein auf dem neu geweihten Altar. Wir waren acht Priester, die mit dem Bischof das hl. Opfer darbrachten.



Nach der Meßfeier war dann das Mittagessen, das ich mit dem Bischof und den Gästen teilte. Dann sehen Sie noch den zufrieden lächelnden Pfarrer der neuen und kompletten Pfarrei »Papst Johannes-Paul II.«!

Das war eine kurze Zusammenfassung der Weihe der neuen Kirche in Buterere am 24.2.2018! Ich danke allen mit einem aufrichtigen „Vergelt's Gott!“, die mein Bauen unterstützt haben.

Mit den besten Glück- und Segenswünschen in aufrichtiger Dankbarkeit

Ihr zufriedener P. Hugo Leinz



Das Lebensabenteuer des Gottlieb Weinberger (1877–1957)

Wolgadeutscher, Potemkin-Matrose, Dobrudschaner und Thüringer in einem Menschenleben

INGRID UND
ARNDT D. SCHUMANN

Die Menschheitsgeschichte kennt Massenflichten bis zu Völkerwanderungen, seitdem Menschen von ihrem Leben Zeugnisse hinterlassen haben. Diese finden vorzugsweise auf dem Landwege statt. Aber auch der Seeweg wurde trotz seiner Gefahren zu allen Zeiten in Kauf genommen.

Vor 113 Jahren, im Juni 1905, ereignete sich auf dem Schwarzen Meer eine Tragödie besonderer Art. Auf dem russischen Panzerkreuzer „Fürst Potemkin von Taurien“ hatten die Matrosen wegen ihrer schlechten, unwürdigen Lebensbedingungen gemeutert und sich gegen die zaristischen Offiziere erhoben.

Das sollte das Todesurteil für alle Beteiligten sein; deshalb konnte das Schiff in den russischen Hafen Sewastopol nicht zurückkehren. Mehrfache Versuche, in anderen Ländern Asyl zu finden, scheiterten an der Auslieferungspraxis dieser Länder.

Schließlich erklärten die rumänischen Behörden der Hafenstadt Constanza ihre Bereitschaft zur Aufnahme der aufständigen Matrosen. Unter der russischen Schiffsbesatzung befanden sich auch Söhne von deutschen Familien. Diese waren in Rußland seit Generationen ansässig. Deren Ansiedlung wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch die „deutsche“ Zarin Katharina II veranlasst, die deutsche Bauern, Handwerker, Unternehmer und Akademiker in ihr Land holte. Bis etwa um 1860 besaßen die deutschen Siedler einige Privilegien, wie die Steuerfreiheit oder die Befreiung vom Militärdienst. Mit einem neuen Gesetz wurden diese Sonderrechte 1871 beseitigt. Für die jungen Männer bedeutete das nun eine Militärdienstzeit von sieben Jahren, in jeder Waffengattung.

Zu den deutschen Potemkin-Matrosen gehörte Gottlieb Weinberger, der aus Saratow an der Wolga, dem Orte Schulz, stammte. Dort wurde er am 13.09.1877 geboren; seine Eltern führten einen Kolo-



Die Thüringer Enkelinnen Charlotte Weber (81) und Ingrid Schumann (70) aus Neudietendorf, im Juni 2015

nialwarenladen sowie eine Landwirtschaft im Nebenerwerb. Im Juni 1905 hatte Gottlieb gerade sechs Jahre der Militärzeit abgeleistet. Der 27jährige diente auf dem Schiff als Matrose und als Koch, der für das Küchenlager zuständig war. Durch den täglichen Umgang mit den Lebensmitteln wußte er um deren schlechte Qualität. Der Kommandanten-Befehl an die



Die Helden des Potemkin in Rumänien

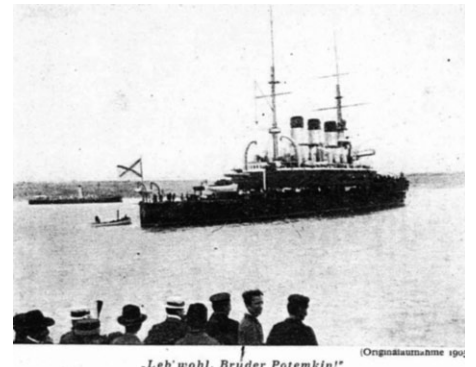
Originalaufnahme der Potemkin-Matrosen, die am 25. Juni 1905 in Constanza/Rumänien ins Asyl gingen. Gottlieb Weinberger, knieend in der 1. Reihe, Mitte (x)

Mannschaft, das verdorbene Fleisch mit Maden zu essen, war dann der letzte, die Revolte auslösende Faktor. Die Anführer und Unterstützer sollten sofort erschossen werden. Das verhinderten die anderen Kameraden und wenige Offiziere. Diese übernahmen die Schiffsführung, nachdem sie den tyrannischen Kommandanten und seine Helfer beseitigt hatten.

Mit einer großen Gruppe russischer Matrosen, darunter auch 22 Deutsche, erhielt Gottlieb Weinberger schließlich in Constanza das rumänische Asyl. Begünstigt wurde die Aufnahme der deutschen Matrosen dadurch, dass es seit etwa zwei Generationen, seit dem Jahre 1845 eine deutsche Minderheit in der Dobrudscha, dem Landschaftsgebiet um Constanza gab. Zwischen der Donau und dem Schwarzen

Meer existierten damals 40 Dörfer mit deutschen Familien.

Gottlieb Weinberger gelangte mit zwei weiteren Kameraden in das Dorf Fachria, das bei Cernavoda/Donau liegt. Dort fand er Landsleute, die ihn aufnahmen. Gottlieb betrieb selbständig eine Landwirtschaft mit Weinbau. Im Jahr 1907 heiratete er Wilhelmine Koch. In seiner Ehe wurden fünf Kinder geboren, die Mädchen Ida und Martha sowie die Jungen Christian, Adolf und Jacob. Als einer der wenigen Bewohner des neuen Heimortes beherrschte Gottlieb Weinberger neben seiner deutschen Muttersprache auch russisch und rumänisch. Da kam ihm seine solide Schulbildung zugute. Er las deutsche Zeitungen und gab gern seine Kenntnisse an die Nachbarn und Freunde wei-



„Leb' wohl, Brüder Potemkin!“

(Originalaufnahme 1905)

Originalaufnahme des Panzerkreuzers Potemkin, bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Constanza

ter. Von seinem Charakter her war er ein ruhiger Mann, der selbst über seine Potemkin-Zeit nicht viel sprach. Besonders in den ersten Jahren in Rumänien war es für den jungen Familienvater sehr schmerzhaft, keine Verbindung zu seiner Familie haben zu dürfen. Erst nach der russischen Revolution 1917 wurde dies etwas besser. Allerdings gingen die familiären Kontakte mit der Umsiedlung der Wolgadeutschen durch Stalin in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts zu Ende.

In dem schönen Dobrudscha-Dorf Fachria lebte Gottlieb Weinberger mit seiner Familie runde 35 Jahre, sah seine Kinder heranwachsen und kümmerte sich darum, dass sie einen Beruf erlernten. Die Kinder gründeten ihre eigenen Familien. Seine Tochter Ida heiratete im November 1931 den deutschen Kaufmann Oskar Janke (geboren 1905 in Basarianka/Bessarabien) aus dem Ort Horoslar bei Constanza. Aus dieser Ehe gingen die Töchter Charlotte, Edith und Ingrid hervor.

Die Kinder Martha und Christian heirateten ebenfalls in Rumänien. Als Gottlieb Weinberger bereits 63 Jahre alt war, musste er im Herbst 1940 erneut eine traumatische Lebenszäsur ertragen. Nach einem Vertrag zwischen Deutschland und Rumänien wurden alle Dobrudscha-Deutschen-Familien ausgesiedelt. Nur mit Handgepäck mussten sie in Cernavoda das Schiff besteigen und wurden auf der Donau nach Österreich gebracht. Dort lebten sie zwei Jahre im Internierungslager und bekamen dann im Frühjahr 1942 in Mähren (Tschechei) einen neuen „Heimatort“ zugewiesen, im Umland von Moravsky Krumlov (Mährisch Kromau). Im April 1945 erfolgte die erneute Flucht, vor der Roten Armee; nun landeten sie in Sachsen, in Deutschland. Die neuen Behörden schickten diese deutschen Familien wieder zurück nach Rumänien. Dort hatten andere Vertriebene inzwischen ihre Häuser und Grundstücke belegt. Der zweite und endgültige Ansiedlungsversuch gelang erst im Jahre 1947. Gottlieb und Wilhelmine Weinberger konnten zunächst mit der Fa-



Die Großeltern Wilhelmine und Gottlieb Weinberger (6 Jahre Panzerkreuzer Potemkin) aus Fachria. Foto: Erfurt 1950



Portraitaufnahme von Gottlieb Weinberger, vermutlich aus dem Jahre 1907

milie ihres Sohnes Christian in Erfurt-Bischleben und später in Udestedt (Landkreis Erfurt) eine neue Heimat finden. Mit nunmehr 70 Jahren begann er zum dritten Mal sein Leben neu einzurichten, ohne Rente. Als die nunmehr DDR-Behörden von seiner Potemkin-Zeit erfuhren, wollte man ihn, z.B. in Schulen gern herumzeigen. Das mochte er nicht und lehnte es ab. Den berühmten Potemkin-Film von Sergej Eisenstein sah er das erste Mal in einem Erfurter Kino und war darüber sehr erschüttert. Damals bestätigte er weinend seinen Kindern, dass er die Geschichte genauso erlebt habe.

Gottlieb Weinberger verbrachte noch knapp zehn Jahre in Udestedt. Sein Sohn Christian betrieb dort eine Schmiede und seine Tochter Ida lebte mit ihrer Familie in Neudietendorf. Am 22. Januar 1957 verstarb er mit 79 Jahren und wurde auf dem Friedhof Udestedt, direkt neben der St. Kilian-Kirche beerdigt. In der Familie ist er bis in die Gegenwart lebendig. Die einzelnen Lebenswege führten dazu, dass heute seine Enkel in Baden-Württemberg, Brandenburg, Hessen, Sachsen und Thüringen zu Hause sind.



Dobrudschadeutsche Heimatgemeinden – Bitte um Mithilfe

HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Auf der Website des Bessarabiendeutschen Vereins findet man alle Heimatgemeinden der Dobrudschadeutschen mit einem wesentlichen Anteil Deutscher Bevölkerung. Die wesentlichen Angaben zu jeder Gemeinde sind bei den Deutschen gebräuchliche Name bei der Umsiedlung 1940, das Gründungsjahr der Deutschen Gemeinde, deren Religionszugehörigkeit, der amtliche rumänische oder bulgarische Name 1940 und heute, die Zahl der deutschen Einwohner 1940 und die Gesamtzahl der Einwohner des Ortes heute. Schließlich auch die Koordinaten, so dass man die Lage des Ortes auf einer Karte sehen kann.

Falls es einen Wikipedia-Eintrag zum Ort gibt, ist dieser verlinkt. Auch beson-

dere Beschreibungen im Internet zum Orte, wenn vorhanden, sind verlinkt.

Ziel ist es, auch zu jedem Ort ein charakteristisches Foto der Gegenwart zu präsentieren. Das haben wir leider noch nicht geschafft. Dabei bitten wir um die Mithilfe unserer Leser. Sehen Sie sich bitte die Sammlung der Heimatgemeinden auf <https://www.bessarabien.de/dobrudschadeutsche-adressen/index.php> an.

Haben Sie Fotos von Orten, welche auf der Website noch ohne sind, dann lassen Sie uns diese bitte mit Genehmigung zur Veröffentlichung zukommen. Bitte per E-Mail an verein@bessarabien.de, Betreff: Dobrudschadörfer.

Gesucht sind Fotos welche charakteristisch für den Ort sind, natürlich Fotos, die den deutschen Charakter zeigen, also Kirche, Kapelle oder ehemals deutsches Schulhaus.

10-Tage Entdeckungs- und Kulturreise



Rumänien/Moldawien/Ukraine

Von Bukarest nach Odessa

30.08.2018 – 08.09.2018

- 1.Tag: Ankunft in Bukarest (Flughafen)
- 2.Tag: Bukarest, das ökonomische und politische Zentrum Rumäniens
- 3.Tag: Die Donau – Handelstrom und natürliche Grenzlinie, von Ruse über das Kloster Dervent und Adamklisi nach Constanța
- 4.Tag: Das ethnische und kulturelle Mosaik der Dobrudschadeutschen, von Constanța über Histria und Babadag nach Murighol
- 5.Tag: Bootsausflug in das Delta
- 6.Tag: Fahrt durch das Dreiländereck, Rumänien, Moldau und die Ukraine nach Izmail
7. Tag: Die Steppe Bessarabiens, eine Reise von Izmail nach Odessa
8. Tag: Odessa, die Perle am Schwarzen Meer
9. Tag: Odessa erleben
10. Tag: Abschied, Flug nach Deutschland.

Leistungen:

8 Übernachtungen mit Halbpension Transport und Reisebegleitung, alle Besichtigungen mit Eintrittspreisen laut Programm

Teilnehmerbeitrag:

1190,- € pro Person, EZ-Zuschlag 230,- €

Veranstalter:

Ökumenischer Reisedienst
Telefon: +49. 3501. 534 14 – 44
E-Mail: krausse@oerd.eu

7-Tage Dobrudschadeutsche Rundreise



15.09.2018 – 21.09.2018

Ab/An Flughafen Frankfurt

1. Tag: Ankunft in Bukarest
2. Tag: Donaudelta
3. Tag: Ausflug nach Cataloi 30 km/1 Std. Fahrtzeit
4. Tag: Tulcea – Constanta 150 km/3 Std. Fahrtzeit
5. Tag: Constanta und Umgebung
6. Tag: Constanta – Bukarest 230 km/3 Std. Fahrtzeit
7. Tag: Heimflug

Leistungen:

- Flughafen Transfer nach Frankfurt und zurück inkl. Parkgebühren
- Flug mit Tarom von Frankfurt nach Bukarest und zurück inkl. aller Steuern
- 6 x Übernachtungen mit Frühstück und Abendessen in guten 3 Sterne Hotels
- Alle Eintrittskarten
- Ausflug ins Donaudelta mit 3 stündiger Schifffahrt inkl. Mittagessen
- Transport mit einem modernen Bus laut Programm
- Fachkundige Reiseleitung ab/bis Flughafen Bukarest

Teilnehmerbeitrag:

925,- € pro Person, 99,- € EZ-Zuschlag

Veranstalter:

Wilhelm Müller GmbH & Co. KG
Telefon: +49 (0) 7138 / 9711-0
E-Mail: info@mueller-reisen.com
<https://www.mueller-reisen.com>

200 Jahre Deutsche Auswanderung: In Russland wurde ihnen der Lohn verwehrt, der Gulag ihr Symbol für Hass und Vernichtung – Brasilien wurde ihr Paradies

Ein Beitrag gegen die Gleichgültigkeit und das Vergessen kapitaler Verbrechen an der Menschheit

GERHARD TREICHEL

Edgar erzählte, dass sein Vater Albert Treichel als fünfjähriger mit seiner Familie 1929 vor dem Roten Terror Stalins über den Amur nach China flüchtete und 1932 nach Brasilien auswanderte. Er erzählte, wie es seinen Eltern und Großeltern erging, erging es tausenden Familien, die in Russland nicht den Lohn ihrer Arbeit erhielten, sondern Schikane, Diskriminierung, Enteignung und Vernichtung erlebten und ihre nackte Haut durch Flucht retten mussten.

Geschichte bewusst machen – eine Plattform der Selbsterkenntnis, gegen Irreführung und Massenpsychose.

Groß geworden in der DDR, hat mich mein Interesse an Geschichte und Philosophie vor „geistigen Verirrungen“ bewahrt. Man wird als Kind hinein geboren, glaubt seine Lehrern. Bewunderte den großen Stalin, Heroen des „neuen Menschentypus“. Viele Jahre später wurde klar: Es war Lüge, Stalin war einer der größten Verbrecher der Menschheit. War Psychopath und kaltblütiger Tyrann, ein Mensch ohne Seele. Wie er nach dem Tod seiner ersten Frau sagte: „mit ihr starb mein Seele“. Juden- und Deutschen-Hasser, trieb er seine Frau Nadeschda 1932 in den Tod. Zynisch nannte er seine Sohn Jakob einen Feigling, als er im KZ Buchenwald starb. Schickte Maxim Gorki in den Tod. Pedantisch und akribisch stellte er Listen für die Vernichtung Deutscher auf, die in seinen Gulag-Todeslagern die Hölle erlebten. Alle diese satanischen Details schilderte später seine Tochter Swetlana Allilujewa Dschugaschwilli, als sie in zwei Autobiografien mit ihrem Vater, dem grausamen Diktator Josef W. Stalin abrechnete.



Edgar Treichel Farm Haus in Paraquai

Erschüttert wurde mein Weltbild im August 1968, als auf dem Wenzels Platz in Prag das wahre Gesicht des Kommunismus sich zeigte, Panzer rollten über wehrlose Menschen, der Prager Frühling endete blutig in einem Massaker. Darüber ist wenig in den Geschichtsbüchern zu lesen. Es empörte mich, anlässlich des 60. Todestages Stalins in der SZ vom 05.03.2013 zu lesen. „30 Jahre Menschen Vernichtung – darüber breitet sich auch jetzt dämonisches Schweigen aus“. Im März 2013 brachte die Schweizer Weltwoche ebenfalls diese Meldung.

In dem o.g. Artikel schrieb Michael Schindheim (Autor und Theater-Intendant der in Moskau studierte): . . . „dass jüngst der russische Vizepremier Dimitri Rogosin anregte Wolgograd in Stalingrad zurück zu taufen ...“. „Das wäre ein gute Idee“, twitterte Medwedjews Stellvertreter und fährt fort: „... Millionen Russen träumten von einem neuen Herrscher mit eiserner Faust ...“.

Kann das wahr sein? – Wut kam in mir auf: Hier wird ein Massenmörder verherrlicht, der über 50 Millionen Menschen in den Tod trieb.

So kam es, dass ich noch am selbigen Tag mit dem Roman „Magdalenas Schicksal in Stalins Gulag“ begann. Dem Roman sind weiterführende Literaturquellen beigelegt.

Der heute 60jährige Edgar wanderte vor 40 Jahre mit seinen Geschwistern von Mondai (Brasilien) nach Paraguay, im Urwald Land zu roden und sich eine Existenz aufzubauen. Sein Vater Albert spornete sie damals an: „bleibt dran, dann werdet ihr Gottes Segen erfahren“. Ja, sie erfuhren den Segen Gottes, meinte Edgar. Oft denkt er daran, und fragt sich, warum seine Großeltern aus Bessarabien den bitteren Kelch der Vertreibung auskosten

mussten. Sie durften vor über 80 Jahren den Lohn der harten Arbeit nicht genießen. Heute leben sie in Brasilien und Paraguay in Wohlstand durch ihre Hände Fleiß. Er ist Gott sehr dankbar, das seine Eltern dies noch erleben durften.

„Wir sind nicht Richter über die vergangene Zeit, aber schon verpflichtet daraus Lehren zu ziehen“.

Alles hat seine Vorgeschichte, dieser Satz von Erasmus v. Rotterdam ist auch heute noch gültig.

Mit meinem Roman möchte ich das Bewusstsein wach halten, welch großartige Arbeit unsere Vorfahren auf sich nahmen, als sie dem Ruf der Einladung des Zaren vor über 200 Jahren folgten, die Steppen Russlands zu kultivieren, fruchtbares Land in Bessarabien und Sibirien schufen. Aber schändlich betrogen wurden. Über die Besiedlung Bessarabien befasst sich mein Roman „Geh deinen Weg – aus dem Leben eines Kolonisten“.

Auf der anderen Seite konnten Deutsche Siedler in Nord- und Südamerika die Früchte ihrer harten Arbeit genießen.

Leider wird in den Schulen im Geschichtsunterricht kaum etwas darüber erwähnt. Nicht erwähnt, welch großartige Leistungen die Deutschen in Russland leisteten, nichts über den Roten Terror und die Vernichtung der deutschen Siedler. Gut zu



Edgar, seine Eltern Ida und Albert und Onkel Theodor Treichel



So begann alles vor 85 Jahren in Brasilien

wissen, dass diese Vorgänge im Heimatmuseum ihren Platz haben, den nachfolgenden Generationen zu vermitteln. Ich halte es für sehr wichtig, historische Prozesse zu analysieren, Lehren daraus abzuleiten, aber auch Vergebung und

Freundesbände zu knüpfen, wie es seit über 70 Jahren durch den Bessarabiendeutschen Verein geschieht. In diesem Zusammenhang sei besonders auf das unermüdliche Wirken von Edwin Kelm hingewiesen.

Bibelstunde bei Dr. h.c. Edwin Kelm mit dem Baptistenprediger Martin Derman.

Foto: Norbert Heuer



Die Psalmen-Schatulle der Anna Kasdorf

Eine kleine vergilbte Schachtel mit Kärtchen, beschriftet mit Psalmen. Für Anna Kasdorf, geb. Vogt, eine gläubige Mennonitin aus dem Dorf Grischkowska, Altairegion, eine Art Bibel in der Trudarmee in Fergana.

Anfang 1942 wurde sie in eine der NKWD-Arbeitskolonnen eingezogen und musste bis 1950 in einer Ziegelei Schwerstarbeit leisten. Wie viele andere russlanddeutsche Frauen hat sie Unmenschliches erlebt und dem Tod nicht nur einmal in die Augen geschaut. In der Trudarmee legte Anna Kasdorf diese

Schatulle mit handgeschriebenen Psalmen an. Der Glaube – für viele der einzige Rückenhalt in diesen unheilvollen Zeiten – hat ihr geholfen, zu überleben in den schwierigsten Zeiten und nicht zu verzweifeln.

1975 siedelte sie nach Deutschland aus, wo sie bis zu ihrem Tod 1988 in Schwäbisch Gmünd lebte. Die Psalmen-Schatulle und das kleine «Vergissmeinnicht»-Büchlein (eine Art Familienkalender) brachte ihre Nichte Katharina Töpfer 1994 nach Deutschland.

Quelle: Volk auf dem Weg Nr. 8/9 2017



Gedenktafeln Moisburg

Herr Armin Hinze machte darauf aufmerksam, dass in der Kirche von Moisburg Gedenktafeln an die Gefallenen der beiden Weltkriege zu sehen sind und dass dort auch fünf Männer aus Bessarabien genannt sind. Die Pastorin Svenja Kluth war so nett, uns Fotos zuzuschicken.

Moisburg ist eine kleine Gemeinde im Landkreis Harburg in Niedersachsen nahe Hamburg. Die Moisburger Kirche ist über 770 Jahre alt und wurde das erste Mal 1242 erwähnt. Bei einem großen Sturm im Jahre 1747 wurde der Turm umgeweht und nicht wieder aufgebaut. Anstelle eines Glockenturms wurde ein niedrigeres hölzernes Glockenhaus erstellt. Auf der rechten Seite der Tafel werden die im 2. Weltkrieg Gefallenen aus Ost- und Westpreußen, aus Schlesien, Pommern und Bessarabien genannt. „... aus Bessarabien: Artur Fischer, Artur und Jakob Krüger, Hieronimus Ternes, Emanuel Uttecht ...“

Auf der Internetseite „Onlineprojekt Gefallenendenkmäler – Von Ahnenforschern für Ahnenforscher“ wird noch erwähnt, dass Artur und Jakob Krüger Brüder waren.

**aus Bessarabien:
Artur Fischer, Jakob
und Artur Krüger,
Hieronimus Ternes,
und Emanuel Uttecht.**

Leserbrief

Zum Artikel »Kriegsgräberfürsorge«

Von Frau Helma vom Bruch aus Bad Soden am Taunus bekamen wir diese Zuschrift zu dem Artikel »Kriegsgräberfürsorge« von Egon Buchholz, Mitteilungsblatt Nov. 2015, S. 15:

Sehr geehrter Herr Buchholz!

Danke für den Hinweis auf die Arbeit der Kriegsgräberfürsorge. Seit die sowjetischen Archive geöffnet sind, konnten schon viele Soldatengräber gefunden werden und die gefallen deutschen Soldaten den Gräbern namentlich zugeordnet werden.

Das im Folgenden geschilderte Beispiel soll anderen, die noch auf der Suche nach verschollenen Angehörigen sind, Mut machen, sich bei einem der Auskunfts- und Suchdienste zu melden.

Bericht einer Freundin

Unser Vater schrieb den letzten Feldpostbrief im August 1944 an meine Mutter, ab da galt er als vermisst. Sein letzter Einsatz war in Bessarabien und in Rumänien. Bei Foscani geriet er in sowjetische Gefangenschaft. Das bestätigten zwei Kameraden beim Amtsgericht Düren 1950, die nach meinem Vater befragt wurden. Sie konnten glaubhaft an-

geben, daß mein Vater sehr krank war, sodass man annehmen konnte, daß er im Lager verstorben war. Mein Vater wurde 1950 vom Gericht für tot erklärt.

Trotzdem blieb der Wunsch, Gewissheit zu erlangen, wie der Vater zu Tode kam und wo er begraben sein könnte.

Einen Hinweis, wohin ich mich wenden könnte, bekam ich von einer Freundin, die 1940 in Bessarabien geboren wurde und sich schon länger für die Arbeit der Kriegsgräberfürsorge interessiert. Meine Anfrage dort wurde freundlich aufgenommen. Ich bekam einen Fragebogen zugeschickt mit der Anmerkung, alle Angaben zu machen, die nützlich sein könnten für die Suche. Von dort wurden meine Angaben an den DRK-Suchdienst München weitergeleitet.

Und nun habe ich die Antwort, nach der ich lange suchte:

Mein Vater verstarb am 04.01.1945 in einem Lager bei Kiew. Dort liegt er in einem Massengrab. Er konnte in den Akten nicht gefunden werden, weil der Name in russischer Schreibweise eingetragen war (das russische Alphabet kennt kein „H“, dafür steht in der Übersetzung ein „CH“ oder ein „G“).

Von der „Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht“ wird eine Sterbeurkunde ausgestellt.

Die endgültige Bestätigung des Todes unseres Vaters ist schmerzlich für mich und meine Angehörigen, aber es ist eine Befreiung von langjähriger Ungewissheit.

Adressen der erwähnten Auskunfts- und Suchdienste:

DRK-Suchdienst,
Chiemgauerstr. 109, 81549 München

Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.,
Werner-Hilpert-Str. 2, 34112 Kassel

Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASD),
Eichborndamm 179, 13400 Berlin

Eine Engelkonfirmation in Wettmar

Herr Bernd Meyer aus Burgwedel schrieb uns:

Ich möchte Sie auf ein sehr seltenes Konfirmationsjubiläum aufmerksam machen: Mein Schwiegervater, Herr Hugo Eberhardt, konnte am 24. März 2018 seine Engelkonfirmation begeben, das beisst 85 Jahre sind seit seiner Konfirmation vergangen.

Hugo Eberhardt wurde am 24. September 1919 in Katzbach/Bessarabien geboren und dort auch getauft und konfirmiert. Seine Frau Lydia Eberhardt ist eine geborene Franz und stammt aus Paris/Bessarabien.

In der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung (Text von Martin Lauber) vom 28.03.2018 ist darüber zu lesen:

„... In ihrer theologischen Laufbahn hat es Petra Bahr noch nicht erlebt. Nicht einmal im Online-Lexikon Wikipedia hat sie eine „Engelkonfirmation“ gefunden. Etwas Besonderes ist das extrem seltene Ereignis allemal, wenn ein 85. Jahrestag der Konfirmation inmitten der Gemeinde gefeiert werden kann. So war es am Sonntag in der St. Marcuskirche in Wettmar für beide, den Jubilar Hugo Eberhardt, wie auch für die Landessuperintendentin für den Sprengel Hannover in der evangelischen Landeskirche Hannovers eine echte Premiere.

Höchst liebevoll wurde der Festgottesdienst für die 50-, 60-, 65-, 70- und 85-jährigen Jubilare aus dem Kirchspiel gestaltet – mit feierlichem Einzug zu Orgelklängen, mit Chorgesang und sogar mit zeitgenössischen musikalischen Intermezzi von „Hey Jude“ über „Tulpen aus Amsterdam“ bis zu „La Vie en Rose“ für jeden einzelnen Jubilarjahrgang.

„Hier ist ein Stück Welt-

geschichte versammelt“,

damit meinte die Lan-

dessuperintendentin ins-

besondere Hugo Eber-

hardt, der vor 98 und

einem halben Jahr in einer

Landschaft in Südosteuropa

geboren und konfirmiert wur-

de, die längst historisch ist: in

Bessarabien, das mal östliche Provinz Rumäniens war, dann sowje-

tisch. 1940 wurde Eberhardt im Zuge des Hitler-Stalin-Pakts

„heim ins Reich“ geholt und fand sich nach drei Jahren als Soldat

in der DDR wieder, aus der er später gemeinsam mit Ehefrau

Lydia in den Westen – nach Wettmar – floh. Dort teilt sich das

Ehepaar ein Grundstück mit den Familien seiner beiden Kinder.

Eine Vita „von Engeln behütet“, so Bahr.

Über die Urkunde des Landesbischofs, die sie ihm überreichte,

hat Eberhardt sich gefreut. Denn der Kirche fühlt sich der Tisch-

ler eng verbunden. Den Bibelkreis von St. Marcus hat er geleitet

und gibt dort heute noch Impulse. Immer habe er viel und hart

gearbeitet, auch ehrenamtlich beim Bau des früheren Gemeinde-

hauses. Für die Kraft dazu, sagt er, sei er dankbar.“



Hugo und Lydia Eberhardt. Quelle: Martin Lauber

Eines Morgens wachst du nicht mehr auf.
 Die Vögel singen, wie sie gestern sangen.
 Nichts ändert diesen neuen Tagesablauf.
 Nur du bist fortgegangen.
 Du bist nun frei und unsere Tränen wünschen dir Glück.
Johann Wolfgang von Goethe

Ein großes Leben ist zu Ende gegangen.
 Es war ein Leben mit großer Freude, Willensstärke, Tatkraft und Fleiß, Überzeugungskraft,
 Ideen und Visionen, Aufgeschlossenheit und Aufmerksamkeit für das, was ihn umgab
 und mit viel Liebe zum Leben.

Wir trauern um unseren Papa, guten Schwiegervater, lieben Großvater,
 Onkel und Großonkel, Schwager,
 unseren Chef,

Architekt bdb Dipl.-Ing.

Paul Arnold Budau

Bauunternehmer

* 24. November 1927 † 1. Februar 2018
 Tarutino, Bessarabien Idar-Oberstein

Im Namen der ganzen Familie

Dr.-Ing. Uwe Budau
Eva-Maria Budau
Maximilian Budau
Klara-Luisa Budau
Ferdinand Budau

und die Mitarbeiter der Budau Gruppe

Möglingen, im April 2018

*Es weht der Wind ein Blatt vom Baum,
 von vielen Blättern eines.
 Das eine Blatt, man merkt es kaum,
 denn eines ist ja keines.
 Doch dieses eine Blatt allein
 war Teil von unserem Leben.
 Du wirst uns immer fehlen.*

*In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von meinem lieben
 Papa, Schwiegervater, Opa und Uropa*

Harry Ross

* 13.8.1930 † 4.4.2018

Sein Leben war Liebe und Fürsorge für seine Familie.

*Jutta Ross und Hans Pfeiffer
 Jörg und Katrin Pfeiffer mit Jana*



Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 20. April 2018 auf dem Friedhof in Möglingen statt.

Echterdingen

*Als Gott sah, daß der Weg zu lang,
der Hügel zu steil, das Atmen zu schwer wurde,
legte er seinen Arm um sie und sprach:
„Komm heim.“*

Unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwester,
Schwägerin und Tante

Elfriede Meckler

geb. Ruff

* 14.6.1928 † 12.3.2018
Klöstitz

ist nach einem langen Leben friedlich eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit:
Eleonore Meckler-Schweizer
Doris Schittenhelm
mit Enkel und Urenkel
und alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am 20. März 2018 um 13.30 Uhr
auf dem Friedhof in Echterdingen statt.

Nachruf

Im gesegneten Alter von 96 Jahren ist
Erna Frick, geb. Sauter, geb. in Friedenstal/
Bessarabien, friedlich entschlafen. Sie
war das letzte lebende Kind von Christiane
und Ludwig Sauter.

Bis zur Umsiedlung in Folge des deutsch-
sowjetischen Nichtangriffspaktes 1939 lebte sie mit ihren
vier Geschwistern in Friedenstal. Im Warthegau, wo die
verwitwete Mutter angesiedelt worden war, machte Erna
eine Ausbildung zur Webermeisterin. Sie unterrichtete We-
berei im ganzen Warthegau und wurde dabei vom Krieg
überrollt. Es folgten fünf harte Jahre Überlebenskampf in
sibirischer Kriegsgefangenschaft, die sie mit den anderen
Frauen dank intensiver Solidarität überlebte. Diese Freund-
schaften wurden bis ins hohe Alter gepflegt.

Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft fand Erna
zuerst in Großbottwar dann in Ludwigsburg ein neues
Zuhause. Nachdem sie ihren Jugendfreund Karl Frick
wiedergefunden hatte, heirateten die beiden 1953, 1955 wurde
die erste Tochter Hannelore, 1957 die Tochter Ingrid ge-
boren. 1968 erfüllten sich Erna und Karl den Traum vom
Eigenheim in Oberstenfeld, wo sie eine neue Heimat fanden.
1996 schenkte sie sich zu ihrem 75. Geburtstag eine Reise
nach Friedenstal mit ihrer Tochter Ingrid. Zu sehen, dass
das Elternhaus gut gepflegt in netten Händen ist, ließ sie
entspannt zurückreisen.

Trotz ihrer durch die Kriegsgefangenschaft angeschlagenen
Gesundheit war Erna ein aktiver, engagierte, humorvoller
und sehr gastfreundlicher Mensch. Sie war eine starke Frau,
die den plötzlichen Tod ihres Mannes und den frühen Tod
ihrer Tochter Ingrid verkraften musste.

Nach einem Sturz in ihrem Haus hat Erna entschieden,
ihren Lebensabend in einem Pflegeheim in Großbottwar zu
verbringen. Dort ist sie gestorben.

Hannelore Frick-Pobl



Unser lieber Vater, Opa und Uropa

Albert Nagel

in Hoffnungstal/Bessarabien
feierte am 29. März 2018 seinen

90. Geburtstag

Es gratulieren dir ganz herzlich
und wünschen dir für dein weiteres
Leben Gesundheit, Freude und Glück.



Deine Kinder, Enkel und Urenkel

Besuchen Sie
unsere Homepage:
www.bessarabien.com

Online-Redaktion
Administrator Heinz Fieß
homepage@bessarabien.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:
Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685
Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de
Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.,
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit
vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,
E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Haupt-
geschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und
Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die
Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.
Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,
Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen
50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,
IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,
BIC: SOLADEST600

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart